Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Breslauer Zeitung.

№ 85. Mittwoch den 26. März 1851.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. April beginnt ein neues vierteljährliches Abonnement auf die Breslauer Zeitung.

Wir laden hierzu ein und bitten, die auswärtigen Bestellungen bei der nächsten Postanstalt so zeitig zu veranlassen, daß dieselben vor dem 1. April bei dem hiesigen Ober-Post-Amte eingegangen sind. — **Zugleich sehen wir uns zu der Erklärung veranlaßt, daß die politische Richtung der Zeitung unverändert bleibt.**

Die Breslauer Zeitung erscheint täglich des Morgens und nur am Montage des Nachmittags. Die Ablieferung zur Post erfolgt stets in promptester Weise. — Die hiesigen Abonnenten wollen die neuen Pränumerationsscheine in einer der unten genannten Kommanditen, welchen die Morgen-Ausgabe der Zeitung um 6 Uhr, die Nachmittags-Ausgabe um 4 Uhr geliefert wird, in Empfang nehmen.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung ist nach wie vor am hiesigen Orte 1 Rthlr. 15 Sgr., auswärts im ganzen preußischen Staate 1 Rthlr. 24½ Sgr. incl. Porto. Die sechstheilige Petit-Zeile oder deren Raum wird den Inserenten mit 1¼ Sgr. berechnet.

Albrechtsstraße Nr. 27, bei Herrn Lauterbach.
Albrechtsstraße Nr. 39, bei Herrn Carl Straka.
Albrechtsstraße Nr. 52, bei Herren Stryck u. Tiesler.
Breitestraße Nr. 40, bei Herrn Hoyer.
Bürgerwerder, Wassergasse Nr. 1, bei Herrn Rösner.
Buttermarkt Nr. 4, (Ring) bei Herrn R. Scholz.
Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 5, bei Herrn Herrmann.
Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 9, bei Herrn Schwarzer.
Goldne Radegasse Nr. 7, bei Herrn Pinoff.
Gräbschner Straße Nr. 1 a, bei Herrn Junge.
Junkernstraße Nr. 33, bei Herrn H. Straka.
Karlsplatz Nr. 3, bei Herrn Kraniger.
Klosterstraße Nr. 1, bei Herrn Beer.
Klosterstraße Nr. 18, bei Herrn Syring.
Königsplatz Nr. 3 b, bei Herrn F. Germershausen.
Kupferschmiedestraße Nr. 14, bei Herrn Fedor Riedel.
Matthiasstraße Nr. 17, bei Herrn Schmidt.
Neue Sandstr. Nr. 5, bei Herren Neumann u. Bürkner.
Neumarkt Nr. 12, bei Herrn Müller.
Neumarkt Nr. 30, bei Herrn Tietze.
Oderstraße Nr. 1, bei Herrn Breiter.
Ohlauerstraße Nr. 83, bei Herren Bial u. Comp.
Ohlauerstraße Nr. 55, bei Herrn C. G. Felsmann.
Ohlauerstraße Nr. 62, bei Herrn Rathstock.
Ohlauerstraße Nr. 75, bei Herrn Hoppe.
Reuschestraße Nr. 1, bei Herrn Neumann.
Reuschestraße Nr. 12, bei Herrn Eliason.
Reuschestraße Nr. 37, bei Herrn Sonnenberg.
Ring Nr. 6, bei Herren Joseph Max u. Comp.
Ring Nr. 10/11, bei Herrn Hahn.
Rosenthalerstraße Nr. 4, bei Herrn Helm.
Sandstraße Nr. 12, bei Herrn v. Langenau.
Schmiedebrücke Nr. 36, bei Herrn Steulmann.
Schmiedebrücke Nr. 43, bei Herrn Lücke.
Schmiedebrücke Nr. 56, bei Herrn Leyser.
Schweidnitzerstraße Nr. 36, bei Herren Stenzel u. Comp.
Schweidnitzerstraße Nr. 50, bei Herrn Scholtz.
Neue Schweidnitzerstraße Nr. 4, bei Herrn Böncke.
Neue Schweidnitzerstraße Nr. 6, bei Herrn Lorcke.
Neue Schweidnitzerstraße Nr. 7, bei Herrn Scheurich.
Stockgasse Nr. 13, bei Herrn Karnasch.
Tauenzienplatz Nr. 9, bei Herrn Reichel.
Tauenzienstraße Nr. 71, bei Herrn Thomale.
Tauenzienstraße Nr. 78, bei Herrn Herrm. Enke.
Weißgerbergasse Nr. 49, bei Herrn Strobach.
Weidenstraße Nr. 25, bei Herrn Siemon.

Breslau, im März 1851.

Graß, Barth und Comp., als Verleger der Breslauer Zeitung.

Telegraphische Depesche der Breslauer Zeitung.

(Abgegangen von Berlin den 25. März 8 Uhr 4 Min. Abends; angekommen in Breslau um 8 Uhr 42 Min.)

Freiburg in der Schweiz, 22. März. Insurgentenhaufen unter Anführung von Carrard sind in die Stadt gedrungen, haben das Zeughaus und den Jaquemard-Thurm besetzt, so wie zwei Kanonen genommen. Nach kurzem Gefecht, wobei 7 bis 9 Insurgenten fielen, wurden die übrigen nebst ihren Führern gefangen genommen. Freiburg ward hierauf in Belagerungszustand erklärt.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 22. März, Abends 8 Uhr. Es erhält sich fortwährend das Gerücht, daß Odilon Barrot mit Bildung eines Ministeriums beauftragt sei, es heißt, derselbe verlange eine Modifikation des Wahlgesetzes und wolle, daß einfache Stimmenmehrheit in der Legislativen für Revision der Verfassung genüge. — Vom Elysee wurden die Chefs der legitimistischen Partei zum Montags-Diner eingeladen. — Der Verein in der Rue des Pyramides will das Wahlgesetz auch für die Gemeindewahlen beibehalten wissen.

Paris, 22. März, Nachmitt. 5 Uhr. 3% 58. 5% 94, 40.

Paris, 23. März, Abends 8 Uhr. Im Departement Gard sind Unruhen ausgebrochen. — Die dritte französische Note ist gegen die österreichische Behauptung gerichtet, daß gegen die Organisation Deutschlands eine Protestation von Seiten der auswärtigen Mächte unzulässig sei. — Das einzige Hinderniß zur Bildung eines Ministeriums soll für Odilon Barrot darin bestehen, daß der Präsident der Republik das Verlangen ausgesprochen, auch Fould und Baroche in dasselbe zu ziehen.

Madrid, 17. März. Die Kommission hat den Art. 2 des Schulden-Projekts angenommen, ein den Coupons günstiges Amendement aber verworfen.

(Berl. Bl.)

Venedig, 22. März. Die betreffende Kommission zur Organisirung der politischen Verwaltung der venetianischen Provinzen ist heute zusammengetreten.

Rom, 18. März. Die Mitglieder des Staatsraths haben heute feierlich den Eid abgelegt.

Turin, 20. März. Das Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ist nunmehr bis zur 33sten Kategorie von der Kammer angenommen worden.

Mailand, 22. März. Die offizielle „Gazzetta di Milano“ bringt heute die Kundmachung, wonach ein militärischer Cordon, unter Zuziehung der Finanzwache, zur Verhinderung des Schmuggels an der Südgrenze der Schweiz von Sesto Calende bis Gravedona gezogen wird.

Uebersicht.

Breslau, 25. März. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer wurde das Finanz-Gesetz mit einem Deficit von 3 Millionen angenommen. Hierauf folgte die specielle Diskussion des Gesetzes in Betreff der Kriegsleistungen. Nachdem § 1 angenommen, wird von dem Abgeordneten Beseler zu § 2 ein Amendement gestellt, welches die Ausgabe von Bons zu verhindern bezweckt, indem es nur Baarzahlungen statuirt. Nachdem die Abgeordneten Wentzel, Graf Arnim, Simson und der Ministerpräsident gesprochen, wird die Abstimmung über die Amendements (von Beseler, Görtz und Bodelschwingh), so wie über den Kommissions-Antrag vertagt.

Der Prinz Wilhelm von Preußen (Oheim Sr. Majestät) ist plötzlich erkrankt.

Schon am Morgen des 23. d. Mts. fand eine Minister-Berathung wegen der Antwort auf die letzte österreichische Antwort statt. Am Mittag traf der preußische Bevollmächtigte Graf Alvensleben von Dresden ein und hatte verschiedene Konferenzen mit den Ministern. Dann versammelte sich das Ministerium bei Sr. Majestät dem Könige, um die Rück-Antwort nach Wien definitiv zu beschließen. Ueber die Beschaffenheit dieser Antwort kann natürlich noch keine Kunde gegeben werden, dagegen resumirt unser Berliner ⚭-Korrespondent nochmals die letzten Forderungen Oesterreichs sowohl als Preußens. Die Absendung der Antwort Preußens dürfte sich noch um ein paar Tage verzögern, da sie von einem ausführlichen Memorandum begleitet werden soll. Wahrscheinlich ist sie von der Art, daß eine Einigung zwischen Oesterreich und Preußen schwerlich erfolgen dürfte.

Derselbe Korrespondent berichtet über die neuerdings erwachte Thätigkeit des vormärzlichen Vereins zum Schutz des Eigenthums unter Bülow-Cummerow.

Der Nachricht, daß General Thümen um Entlassung von seinem Posten als preußischer Kommissar in Holstein gebeten haben soll, wird von der N. Preuß. Ztg. widersprochen.

Der sogenannte Bundestag zu Frankfurt a. M. fährt in Abhaltung seiner Konversationsstunden fort. Auch fehlen ihm mehrere Bevollmächtigte. — Der Admiral der deutschen Flotte, Brommy, ist in Frankfurt angekommen. Die deutsche Marinekommisson wird vorläufig noch nicht aufgelöst.

Zu Kassel sind die Mitglieder des ständischen Ausschusses aus dem Gefängniß entlassen worden. Nichtsdestoweniger werden die beliebten Maßregeln gegen andere Beamte fortgesetzt. — Ueber die untersagte Parade theilt unser Korrespondent noch einige Versionen mit.

Im Großherzogthum Baden ist ein neues Bürgerwehrgesetz proklamirt worden.

Die erste Kammer zu Hannover hat die Bestimmung des Staatsdienergesetzes: daß Entlassung der Beamten als Disciplinarstrafe anzusehen sei, trotz ministerieller Drohungen verworfen.

Der österreichische vierfache Cordon, der die Grenze des Kantons Tessin so drohend besetzt hat, führt auch Artillerie mit sich.

Zu Paris spalten sich die Parteien immer mehr und vergrößern die allgemeine Verwirrung. Ein definitives Kabinet ist noch immer nicht beisammen.

Am 21. wurde im Unterhause zu London die Debatte über die antipäpstliche Bill fortgesetzt und dann auf Montag vertagt. Lord Russell will Montag die Abstimmung beantragen.

Preußen.

Die Dresdener Konferenzen.

Mit Urkunden.
Berlin. Verlag von Veit und Comp. 1851.

I.

Breslau, 25. März. Wir haben vor einigen Tagen bereits des vorliegenden Schriftchens Erwähnung gethan und geben nunmehr in Nachfolgenden einen gedrängten Bericht über den Inhalt desselben.

Schon bei einer flüchtigen Durchlesung desselben überzeugt man sich, daß man es hier nicht mit einer buchhändlerischen Spekulation, einer Sammlung von halb wahren und halb falschen Zeitungsnachrichten oder von Gerüchten, die in den Vorzimmern der Diplomaten aufgefangen wurden, sondern mit dem authentischen Berichte eines in die Geheimnisse der Diplomatie Eingeweihten zu thun hat.

Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand in dreizehn Abschnitten, deren Inhalt sich aus den Ueberschriften ergiebt. I. Die deutsche Frage. II. Olmütz und der alte Bundestag. III. Die ersten Tage der Ministerial-Konferenzen. IV. Das Siebner- und das Neuner-Projekt. V. Nationale Opposition. VI. Kompetenz der Exekutiv-Behörde. VII. Plenum. Unirungsrecht und organische und gemeinnützige Anordnungen. VIII. Das Vertheidigungswesen Deutschlands. IX. Einwirkung des Bundes auf die innereren Angelegenheiten der Staaten. X. Volksvertretung am Bunde. XI. Eintritt der österreichischen Gesammt-Monarchie in den Bund. XII. Die Plenar-Versammlung. XIII. Die Lage.

Außer dem Text enthält das Schriftchen in neun Beilagen die Hauptresultate der bisherigen Thätigkeit der Konferenzen in authentischer Form. Die erste Beilage enthält eine Aufzählung der Kommissionen der Konferenzen und ihrer Mitglieder. Darauf folgt unter Nr. 2 die Erklärung des großherzoglich weimarischen und des Frankfurter Bevollmächtigten vom 29. Januar 1851, worin dieselben sich gegen die von der ersten Kommission über die Bildung der Exekutiv-Gewalt gemachten Vorschläge erklären und eine angemessene Betheiligung aller Bundesglieder verlangen. Unter Nr. 3 werden die Vorschläge der ersten Kommission mitgetheilt (Neuner-Kollegium mit 11 Stimmen), unter Nr. 4 die Bestimmungen der Bundes-Akte über das Stimmverhältniß des engeren Rathes und des Plenums zusammengestellt. Hierauf folgt unter Nr. 6 die Erklärung der beiden Mecklenburg (ohne Datum), worin dieselben sich für eine Uebertragung der Exekutiv-Gewalt an Oesterreich und Preußen mit der Maßgabe aussprechen, daß bei mangelndem Einverständniß dieser beiden Großmächte die Gesammtheit der übrigen Bundesglieder den Ausschlag zu geben habe. Nr. 6 enthält eine Uebersicht der vorläufigen Beschlüsse der zweiten Kommission über die Kompetenz der Plenar-Versammlung (in 22 Nummern oder Artikeln) und über die Kompetenz der Vollzugsbehörde in 16 Nummern, Nr. 7 eine Uebersicht der Vorschläge der zweiten Kommission in Betreff der Kompetenz des Bundes, worunter zugleich die Bestimmungen über die verschiedenen Abstimmungs-Modalitäten (Stimmeneinhelligkeit, ¾ Majorität, ⅔ Majorität und einfache Stimmenmehrheit) begriffen sind; Nr. 8 die Erklärung des königlich dänischen Bevollmächtigten vom 16. Januar gegen die beabsichtigte Abänderung des in der Bundes-Akte festgesetzten Stimmverhältnisses; Nr. 9 die inzwischen vielfach und auch in diesem Blatte bereits mitgetheilten Vorschläge der Subkommission, betreffend das Verhältniß der Bundes- zur Landes-Gesetzgebung.

Wenn auch der rein historische und referirende Theil bei Weitem überwiegt, so trägt doch die ganze Darstellungsweise unverkennbare Spuren des Standpunktes des Verfassers. Derselbe gehört offenbar einem der mit Preußen verbündet gewesenen deutschen Kleinstaaten an, und so wenig derselbe der Parteileidenschaft Einfluß auf seine Darstellungsweise eingeräumt hat, so rücksichtsvoll er selbst da, wo er die unerhörtesten Dinge von der preußischen Diplomatie berichten muß, in der Wahl seiner Ausdrücke und der Beurtheilung der Motive ist, so gestaltet sich doch unter seinen Händen die einfache Darstellung der Thatsachen zu einer schweren Anklage gegen den preußischen Ministerpräsidenten Hrn. v. Manteuffel. Tendenz der Darstellung ist, zu zeigen, daß die ganze bisherige Thätigkeit der Dresdner Konferenzen darauf gerichtet war, Preußen herabzudrücken und auf eine Stufe mit Baiern zu bringen, um Oesterreich durch die Rivalität dieser beiden deutschen Mittelmächte das stete Uebergewicht zu sichern; daß Herr v. Manteuffel vertrauensvoll in alle Schlingen ging, welche die österreichische Diplomatie ihm legte, daß „Preußen beharrlich gegen Preußen stimmte“, und das Interesse der preußischen Monarchie lediglich von den verschmähten Kleinstaaten, theilweise unter förmlicher Mißbilligung des Herrn v. Manteuffel, wahrgenommen wurde. Dabei deckt der Verfasser die Erscheinung jenes Dualismus, welcher unsere preußische Diplomatie trotz aller Epurationen des Kabinettes und des diplomatischen Corps nicht verlassen will, auch in Betreff der Haltung Preußens auf den Dresdener Konferenzen auf. Während Herr v. Manteuffel fast alle Vorschläge, welche Oesterreich in seinem und seiner Verbündeten Interesse gegen Preußen ersonnen, gewissermaßen, sei es stillschweigend, sei es ausdrücklich geschehen, unterstützt habe, habe Graf Alvensleben, „ein Staatsmann, der, leider ohne diplomatische Kunde und ohne staatsmännische Erfahrung, doch wenigstens persönliches und preußisches Gefühl besitze,“ den Grundfehler der neuesten Politik seines Chefs erkannt, den Bundestag nicht sofort wiederherzustellen. Dieser Dissens zwischen dem Baron v. Manteuffel und Graf Alvenslebens tritt häufig hervor. Namentlich soll es nach dem Verfasser der Graf Alvenslebens gewesen sein, welcher die auf Kosten Preußens mehr als einmal zwischen dem Fürsten Schwarzenberg und v. Manteuffel zu Stande gekommene Einigung vereitelte. Vielleicht ist in diesem Umstande der Schlüssel zu der neuerdings ein wenig befremdlichen Haltung der Neuen Preuß. Zeitung zu suchen.

Der politische Standpunkt des Verfassers läßt sich dahin präcisiren, daß derselbe die unveränderte Wiederherstellung des Bundestages für die für Preußen günstigste Chance und — nachdem einmal der Bundesstaat gefallen — die unveränderte alte Form des Staatenbundes für die möglichst beste hält.

Kammer-Verhandlungen.

Zweite Kammer.

Siebenundvierzigste Sitzung vom 24. März.
Präsident: Graf Schwerin.
Eröffnung 10¼ Uhr.

Tagesordnung: 1) Abstimmung über den Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1851. 2) Wahl eines Schriftführers in Stelle des Abgeordneten v. Görtz. 3) Bericht der Geschäfts-Ordnungs-Kommission über Deklaration resp. Erweiterung der §§ 46 und 53 der Geschäftsordnung. 4) Bericht derselben Kommission über eine Abänderung des § 55 der Geschäftsordnung. 5) Fortsetzung der Berathung des Berichts der Kommission über die Verordnung vom 12. November 1850 wegen der Kriegsleistungen und deren Vergütigung.

Am Ministertische die Herren v. d. Heydt, von Rabe und von Westphalen.

Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen und genehmigt. Der Präsident zeigt den Eintritt einiger neuen Mitglieder an. Einige Urlaubsgesuche werden erledigt. Der Abgerodnete Leipziger hat sein Mandat niedergelegt. Der Präsident der ersten Kammer theilt der Kammer den Preßgesetzentwurf mit, wie er aus der Berathung der ersten Kammer hervorgegangen. Die Kammer beschließt den Entwurf einer, besonders zu wählenden Kommmission von 21 Mitgliedern zu überweisen; die von der zweiten Atheilung beanstandete Wahl des Abg. Steulmann veranlaßt eine längere Diskussion; die Kammer erklärt dem Antrage der Kommission gemäß die Wahl für ungültig. Die Kammer geht zum ersten Gegenstand der Tagesordnung über. Die Kommission hat die von der Kammer gefaßten Beschlüsse in einem nachträglichen Berichte zusammengefaßt, und schlägt demnach vor, den Gesetzentwurf über die Feststellung des Staatshaushalts-Etats in folgender Fassung anzunehmen:

§ 1. Der Staatshaushaltsetat für das Jahr 1851 wird
in Einnahme auf 93,294,959 Rtl. und
in Ausgabe auf 96,367,532 Rtl. und
nämlich auf 93,040,939 Rtl. an fortdauernden und auf 3,326,593 Rtl. an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben
festgestellt.

§ 2. Der Finanzminister ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Ab. v. Görtz erstattet den Bericht. Abg. v. Vincke: Es sei nach seiner Ansicht ein ganz abnormes Verfahren, einen Etat zu votiren, der mit einem Defizit von mehr als 3 Millionen abschließe, ohne daß die Mittel angegeben sind, wie dies Defizit gedeckt werden solle, über welchen Punkt er in dem Bericht jede detaillirte Auskunft vermisse; er beantrage deshalb, den Entwurf nochmals behufs einer Nachweisung der Deckungsmittel an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. v. Görtz: Die Kommission habe ihrer Pflicht genügt, indem sie die nothwendigen Ausgaben festgestellt und die Vorlagen zur Deckung des Defizits in Aussicht gestellt habe; übrigens habe die Kammer in dem vorigen Jahre ganz dasselbe Verfahren eingehalten.

Abg. Simson: Er müsse dem Antrage des Abg. v. Vincke beitreten, die Aufgabe der Kammer sei eben sowohl dem Lande die Ausgaben, wie die Mittel zur Bestreitung der Ausgaben nachzuweisen; wenn die Regierung 1½ Millionen aus den Resten der Verwaltung früherer Jahre zu decken gedenke, so hätte diese Summe unter die Einnahmen aufgenommen werden müssen; von andern in Aussicht gestellten Deckungsmitteln, wie z. B. dem Zeitungsstempel, sei es noch sehr zweifelhaft, ob sie die Zustimmung der Kammer finden werden.

Der Finanzminister spricht sich dahin aus, daß vor einer Feststellung des Defizits auch eine definitive Feststellung der Deckungsmittel nicht möglich sei, und daß er sich deshalb gegen den Vinckeschen Antrag erklären müsse. In ähnlichem Sinne sprechen sich noch die Abg. v. Bodelschwingh und Camphausen aus, von denen der Letztere geltend macht, daß der Antrag eigentlich nur eine formelle Bedeutung habe. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Abg. v. Vincke verworfen, und demnach der Gesetzentwurf in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Der Minister von Manteuffel und von Stockhausen sind eingetreten.

Die Kammer geht zum 2. Kammer der Tagesordnung (Wahl eines Schriftführers) und nach Schluß des Scrutiniums zum dritten und vierten Gegenstand (Berichte der Geschäftsordnungskommission) über. Vicepräsident Lensing übernimmt den Vorsitz. In Bezug auf die vorgeschlagenen Abänderungen der §§ 46 und 53 tritt die Kammer den Anträgen der Kommission ohne Diskussion bei.

Eine längere Diskussion veranlassen die verschiedenen Anträge auf Abänderung des § 55 der Geschäftsordnung, in Betreff auf die Konstatirung des Resultats einer zweifelhaften Abstimmung. Große Heiterkeit veranlaßt ein von dem Abgeordneten v. Vincke vertheidigter Antrag des Abg. v. Bismarck-Schönhausen, wonach die beiden Parteien an den Thüren der Nebenlokalien, in die sie sich zu begeben hätten, gezählt werden sollen; indem Abgeordneter v. Vincke namentlich dem Einwand begegnet, daß der Antrag nicht praktikabel sei, weil dann bei dem Bau des Lokals nothwendig die Restauration zu diesem amtlichen Zwecke benutzt werden müsse. Der Abg. Graf Schwerin erklärt sich gegen sämmtliche Abändirungsvorschläge, gegen den des Abg. Bismarck unter andern deshalb, weil in diesem Falle Irrungen zwischen den amtlichen und außeramtlichen Besuchern der Restauration zu befürchten seien. Die Kammer geht schließlich über alle Anträge zur Tagesordnung über.

Abg. Graf Schwerin übernimmt wieder den Vorsitz und theilt das Resultat des Skrutiniums behufs der Wahl eines Schriftführers mit. Abgeordneter Gamradt ist mit 134 Stimmen gewählt. Die Kammer geht demnach zum letzten Gegenstande der Tagesordnung (Berathung der Verordnung wegen der Kriegsleistungen und deren Vergütigung) über.

§ 1 wird ohne Debatte in folgender von der Kommission vorgeschlagenen Fassung angenommen:

„Von dem Tage ab, an welchem die Armee auf Befehl des Königs mobil gemacht wird, tritt die Verpflichtung des Landes zu allen Leistungen für Kriegszwecke nach den Bestimmungen dieses Gesetzes ein.“

§ 2 des Kommissions-Entwurfs stellt als Regel hin, daß

die Kriegsleistungen aus Staatsfonds zu vergüten und nur dann in Anspruch zu nehmen seien, wenn die Beschaffung der Bedürfnisse nicht durch freien Ankauf resp. Baarzahlung erfolgen könne.

Beseler beantragt, die Worte „resp. Baarzahlung" zu streichen. Der Abg. Wentzel befürwortet dies. Er kommt auf den in der letzten Sitzung gemachten Unterschied zwischen „Anleihe" und „Entnehmen von Waaren auf Borg" zurück. Das Landrecht stelle jedoch Beides einander gleich; denn es verbiete, demjenigen, der kein Darlehn gültig aufnehmen könne, Waaren auf Borg zu geben. Suarez müsse wohl schon die difficile Unterscheidung von Entnehmen auf Borg und Borgen geahnt haben.

v. Fock rügt die angeblichen Abschweifungen des Vorredners und erklärt sich gegen das Beseler'sche Amendement.

Graf Arnim sucht sich gegen den ihm vom Abgeordneten Wentzel indirekt gemachten Vorwurf der Rabulisterei zu rechtfertigen und wiederholt seine früheren Ausführungen. Er schließt mit der sehr lebhaften Versicherung, daß er in der Stelle des Finanzministers, wenn die Noth dränge, auf seine alleinige Gefahr hin auch eine Anleihe machen würde.

Der Abgeordnete Simson wendet sich hauptsächlich gegen die vom Vorredner beliebte Interpretation des Wortes „Gesetz", worunter Graf Arnim eine Vorschrift versteht, die nicht unbedingt der vorgängigen Zustimmung der Kammern bedarf.

Der Minister-Präsident will sich nur an den speziellen Paragraphen halten. Es handle sich hier allerdings um ein Expropriationsverfahren, jedoch um ein Expropriationsverfahren in sehr großartigem Maßstabe. So lange nicht etwas Zweckmäßigeres vorgeschlagen werde, glaube er nicht, daß dem § 2 des Kommissions-Entwurfs die Genehmigung Seitens der Kammer versagt werden könne. — Bei der Abstimmung wird ein Amendement des Abg. v. Schmidt, welches nach dem Worte „Baarzahlung" eingeschaltet wissen will: „nach dem Ermessen der Regierung" verworfen. Auch das Beseler'sche Amendement wird abgelehnt und zwar, wie die Zählung ergiebt, mit 141 gegen 118 Stimmen. Dagegen wird § 2 des Kommissions-Entwurfs unverändert angenommen.

Schluß 3¼ Uhr.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 10 Uhr Vormittags; Tagesordnung: Erledigung des heutigen Gegenstandes; Kommissionsbericht über das Strafgesetzbuch.

Berlin, 24. März. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellten bisherigen Kammer-Gerichts-Assessor v. Kehler den Charakter als Legations-Rath beizulegen.

Se. königliche Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, der schon seit einigen Tagen am heftigen Katarrh litt, wurde in der vergangenen Nacht von einem starken Brustkrampf (Asthma) befallen, der in der frühen Morgenstunde zwar wieder aufhörte, aber doch das Gefühl von großer Ermattung zurückließ. Die katarrhalischen Erscheinungen der Luftwege sind unverändert. Kein Fieber. — Berlin, den 24. März, Morgens 10 Uhr.

(gez.) Dr. Schönlein.

Angekommen: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Inspekteur der 2. Artillerie-Inspektion, v. Strotha, ist von seiner Inspektionsreise wieder hier eingetroffen. — Der französische Gesandte in außerordentlicher Mission, Mercier, von Paris.

Berlin, 23. März.*) [Ministerrath. — Gesetzentwurf Betreffs der oberschlesischen Typhus-Waisen. — Antrag in der zweiten Kammer auf Annahme des Strafgesetzentwurfs en bloc.] Es haben heute die entscheidenden Ministerberathungen stattgefunden. Nachdem die Minister schon des Morgens eine Konferenz gehabt hatten, traf gegen Mittag Graf Alvensleben aus Dresden hier ein, worauf gegen Abend beim Könige Konseil gehalten wurde. Die Bildung der zukünftigen deutschen Exekutiv-Gewalt aus den bekannten 9 Mitgliedern konnte schon vorgestern als aufgegeben angesehen werden, indem Oesterreich erklärt hatte, daß es geneigt sei, auf die 17 Stimmen des früheren engeren Rathes zurückzugehen, wie dies in Warschau und Olmütz war besprochen worden, während preußischer Seits neuerdings vorgeschlagen worden war, da eine so umfangreiche Stimmenzahl als exekutive Behörde schwerlich geeignet sein dürfte, dieselbe aus 5 Mitgliedern in der Weise zu bilden, daß Oesterreich und Preußen bleibende Mitglieder seien und die Gesammtheit der anderen Staaten noch drei andere wählten. In Beziehung auf das Präsidium zeigte man sich, im Falle dieser Plan acceptirt würde, hier geneigt nachzugeben. Endlich hielt man daran fest, den Eintritt von Gesammt-Oesterreich in den deutschen Bund nur dann zuzugestehen, wenn die preußischen Forderungen bewilligt würden. Dies war die ungefähre Lage der Dinge vor dem heutigen Ministerrath, doch wußte man auch, daß innerhalb des Ministeriums selber ein Zwiespalt obwaltete über die einzuhaltenden Schritte. Der Ministerrath war von langer Dauer. Was darin beschlossen ist, schon jetzt zu wissen, ist unmöglich, doch sagt man, daß schon morgen das preußische Ultimatum nach Wien werde übersandt werden. Graf Alvensleben reist auch bereits morgen nach Dresden zurück.

In dem der zweiten Kammer eben vorgelegten Gesetz-Entwurfe wegen Unterhaltung und Erziehung der aus dem Nothstande des Winters 1847/48 in einigen Kreisen Oberschlesiens zurückgebliebenen Typhus-Waisen verlangt die Regierung die Summe von 600,000 Thlr., welche innerhalb der zehn Jahre von 1851 bis 1861 in angemessenen jährlichen Raten verwendet werden sollen.

Von 188 Abgeordneten unterstützt, ist durch den Abgeordneten v. Patow nunmehr bei der zweiten Kammer der formelle Antrag eingebracht worden, den neuen Strafgesetz-Entwurf für die gesammten preußischen Staaten so, wie er aus den Berathungen der Kommission hervorgegangen ist, en bloc anzunehmen. Da die Majorität der Kammer bereits den Antrag unterschrieben hat, so ist die Annahme also gewiß.

Berlin, 24. März. [Die Antwort auf die österreichische Note vom 17. — Prinz Wilhelm von Preußen. — Der Verein zum Schutze des Eigenthums.] Die gestern beschlossene Antwort auf die österreichische Note vom 17. d. M. ist heute noch nicht nach Wien abgegangen, da dieselbe gleichfalls von einem ausführlichen Promemoria, in welchem die Ansichten des diesseitigen Kabinets erläutert werden, begleitet werden soll. Baron Werthern, der den Herrn v. Rosenberg bei der Gesandtschaft in Wien ersetzen soll, wird dieselbe morgen, spätestens übermorgen überbringen. Ueber den Inhalt verlautet bis jetzt nur so viel, daß an den Ansichten, wie ich sie in meinem gestrigen Artikel kurz darlegte, durchweg ist festgehalten worden. Man hebt mir ausdrücklich hervor, daß diese Antwort in keinerlei Weise geeignet sein werde, die Einigung mit dem österreichischen Kabinette ihrem Abschlusse näher zu bringen.

Der alte ehrwürdige Prinz Wilhelm von Preußen wurde während der vergangenen Nacht von einer Art Schlaganfall betroffen, der die Lungen affizirt haben soll, so daß man für sein Leben fürchtet. Derselbe ist unzweifelhaft der beliebteste von sämmtlichen Prinzen, da er fern von allem Prunk und Stolz sich tagtäglich unter dem Volke bewegte, und der Wohlthäter zahlreicher Armen war. Dieses traurige Ereigniß verfehlt daher nicht, einen tiefen Eindruck auf die hiesige Bevölkerung zu machen.

Bekanntlich trat bereits im Jahre 1848 unter den Auspizien des Baron Bülow-Cummerow unter dem Namen eines „Vereins zum Schutze des Eigenthums" der reichere Theil der Grund-Aristokratie aus allen Provinzen des Staats zusammen, um auf die Gestaltung unserer politischen Verhältnisse in ihrem Sinne einzuwirken. Wer den Dingen einigermaßen näher gestanden hat, weiß, wie viel diese Einwirkungen in Folge der mächtigen Verbindungen dieser Partei bei Hofe wirklich gefruchtet haben. Es ist deshalb nicht unwichtig zu erfahren, daß dieser Verein eben heute hier wieder eine General-Versammlung gehalten hat und in den nächsten Tagen fortsetzen wird, wozu sich sehr zahlreiche Grundbesitzer hier eingefunden haben. Das bekannte Mitglied der zweiten Kammer, v. Kleist-Retzow, leitete, da Herr v. Bülow-Cummerow momentan krank ist, die Berathungen, und beschloß man, morgen eine Deputation von 14 Personen an den König abzusenden, um ihm Namens der preußischen Gutsbesitzer (denn im Auftrage dieser insgesammt zu handeln gab sich der Verein immer den Anschein) die drei Bitten vorzutragen: 1) möglichst bald das Ackerbau-Ministerium durch einen mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen bekannten Mann abgesondert zu besetzen, 2) den Kammern schleunigst eine neue Hypotheken-Ordnung vorlegen zu lassen, und 3) Seitens der Regierung die Initiative zu ergreifen, um eine gründliche Veränderung der Gemeinde- und der Kreis-, Bezirks- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850 herbeizuführen, namentlich aber die Kreisvertretung sofort umzugestalten. In den nächsten Tagen wird sich die Versammlung damit beschäftigen, dem Ministerium in einer ausführlichen Denkschrift die desfallsigen Vorschläge genauer darzulegen.

[Die offiziöse Erklärung] der „Preuß. Ztg." Betreffs der von der N. P. Z. ausgesprochenen Besorgniß, „als ginge man auch in Preußen damit um, eine feierlich beschworene Verfassung anders als auf gesetzmäßigem Wege zu ändern" (S. diese Erklärung in der gestr. Ztg.) wird von der N. Pr. folgendermaßen beantwortet:

„Auch uns konnten endgültige Resultate der Dresdener Konferenzen um so weniger in den Sinn kommen, als solche noch nicht vorhanden sind. Es sind aber allerdings Anzeichen vorhanden, daß vielfach bei jenen Konferenz-Verhandlungen der Grundirrthum herrscht, als könnten allgemeine Bundesbeschlüsse noch heute beliebig in die Gesetzgebnng und die verfassungsmäßigen Rechtszustände der Einzelstaaten eingreifen. Vor solcher Auffassung mußten wir warnen, und es erfüllt uns mit Genugthuung, wenn für Preußen auch jeder Schein von Grund zu einer derartigen Befürchtung abgewiesen wird."

[Der sächsischen Regierung] ist es mit der Motivirung des Verbots der bekannten Dresdener Enthüllungen sehr schlecht ergangen. Sie motivirt es dadurch, daß alle Theilnehmer der Dresdener Konferenzen Geheimhaltung gelobt hätten, und wenn nun die Akten der Konferenz im Druck erschienen, so sei sie folgeweise dazu verpflichtet, solcher Veröffentlichung entgegenzutreten. Diese Motivirung ist erstens nichts Anderes als eine Legalisirung, eine Beglaubigung der sämmtlichen in der Schrift „die Dresdener Konferenzen" mitgetheilten Aktenstücke. Es ist gerade die sächsische Regierung, welche erst die Sicherheit giebt, daß die Mittheilungen der Schrift vollkommen echt sind und gerade sie macht sich daher erst des Verbrechens, dem sie entgegentreten will, schuldig. Zweitens aber ist die Motivirung noch dazu falsch. In der ersten Sitzung der Dresdener Konferenzen wurde von den Bevollmächtigten versprochen, 1) die Verhandlungen selbst geheim zu halten, 2) diese Geheimhaltung bei ihren Regierungen „zu befürworten." Die Regierungen haben sich nie über diesen Gegenstand ausgesprochen. Also ist keine Regierung gebunden, die Verhandlungen absolut geheim zu halten. Gerade die sächsische Regierung, noch mehr aber die baierische, haben durch ihre Blätter wiederholt Mittheilungen über die Konferenzen ins Publikum kommen lassen, aber zu ihrer Ehre sei es gesagt, allerdings falsche, und es begreift sich daraus vollkommen, weshalb die biedere sächsische Regierung den wahrheitsgetreuen Mittheilungen „mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten sich verpflichtet hält". Nach Mittheilungen aus Dresden würde auch Baiern dieselbe Pflicht noch zu erfüllen suchen. Es giebt gewisse Regierungen, welche bei jenen Enthüllungen das Gefühl eines Menschen haben, der auf einem Vergehen ertappt worden ist. Es ist sehr gewöhnlich, daß ein solcher ganz in Verwirrung gerathend, sich noch weiter, als sonst geschehen wäre, verräth. Die sächsische Regierung hat wenigstens das Verdienst, sofort die Echtheit der fraglichen Mittheilungen bescheinigt zu haben. (C. Z.)

Berlin, 24. März. [Tagesbericht.] Der Graf von Alvensleben traf gestern mit dem Frühzuge von Dresden hier ein und begab sich direkt vom Bahnhofe nach dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wo er sogleich eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten hatte. Später, nachdem Graf von Alvensleben bei Herrn v. Manteuffel dinirt hatte, begaben sich beide Herren nach Charlottenburg, um Sr. Majestät dem Könige Vortrag zu halten. Dieser Vortrag währte gegen zwei Stunden.

Heute Vormittag 10 Uhr hatte der Graf v. Alvensleben eine abermalige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten.

Die von verschiedenen Blättern mitgetheilte Nachricht von dem bestimmten Wunsche des Generals v. Thümen, seiner zeitigen Stellung als diesseitiger Kommissarius in Holstein enthoben zu werden, entbehrt jeder Begründung. (N. P. Z.)

Es wird fortwährend aufs Sorgfältigste jeder Verdacht beseitigt, als ob Preußen in der wichtigsten der schwebenden Fragen, in der des Eintritts Gesammt-Oesterreichs in den deutschen Bund, dem Wiener Kabinet nicht die vollste und aufrichtigste Unterstützung zu gewähren entschlossen sei, und hierin etwa eine Annäherung an die ausgesprochenen Ansichten der westlichen Mächte sich offen halte. Es fiel auf, daß zu der Konferenz, die vorgestern Herr v. Manteuffel mit den Repräsentanten von Rußland und England in Beziehung auf die deutsche Frage abgehalten hat, nicht auch der französische Gesandte zugezogen sei. Man erklärt dies dadurch, daß bei dem entschiedenen Protest, der von Seiten Frankreichs gegen den Eintritt von Gesammt-Oesterreich in den deutschen Bund eingelegt sei, es nicht habe angemessen erscheinen können, den Vertreter dieser Macht zu einer Berathung zuzuziehen, bei der es sich vornämlich um Feststellung der Eventualitäten handelte, unter denen man diesseits in diesen Eintritt zu willigen geneigt sein würde.

Vorgestern, am Jahrestage der Begräbniß-Feierlichkeiten der März-Gefallenen, war der Friedrichshain wieder durch Schutzmannschaften abgesperrt. Ruhe und Ordnung sind nirgends gestört worden. (N.-Z.)

Heute kehrte ein Bataillon des 8. Landwehr-Regiments auf der Hamburger Bahn aus Holstein zurück und wurde von dem General der Kavalerie v. Wrangel und dem General-Major v. Hahn durch die Stadt geleitet. Dem kgl. Schlosse gegenüber defilirte dasselbe vor den Generälen im Parademarsch. Das Musikchor des 2. Garde-Regiments hatte die Ankommenden am Bahnhofe erwartet. (P. Z.)

Die Finanzkommission der ersten Kammer über den Gesetzentwurf, betreffend die Einführung einer Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer hat ihren Bericht nunmehr der Kammer vorgelegt. Bekanntlich ist dieser Gesetzentwurf von der zweiten Kammer bereits berathen worden. Die Kommission der ersten Kammer hat, indem sie die Fassung der §§ 1 und 2, wie sie die zweite Kammer beliebt hat, annahm, den Entwurf in seinen wesentlichen Theilen acceptirt. Bei den weiteren Paragraphen sind auch nur minder wesentliche Abänderungen beliebt worden.

Oberst v. Prittwitz ist heute als Abgeordneter für Berlin und der geheime Archivrath Dr. Stenzel als Abgeordneter für Breslau in die zweite Kammer eingetreten.

Der jetzige Bischof von Mainz, Herr v. Ketteler, früher Propst zu St. Hedwig in Berlin, hat kürzlich einen Hirtenbrief erlassen, der in besonderem Abdruck hier erschienen ist. Der Gegenstand des Pastoralschreibens ist namentlich das Verhältniß des Deutschkatholizismus zur katholischen Kirche. (C. B.)

Seitens der Ministerial-Baukommission, welche die Brandstelle des Sitzungs-Gebäudes der ersten Kammer übernommen hat, ist zunächst die dringend nothwendige Abtragung der Mauern und Wände, welche dem Einsturz drohen und nicht erhalten werden können, angeordnet worden. Die Arbeit ist bereits im Gange.

Bei der am 18. d. Mts. vorgenommenen Wahl eines Abgeordneten zur ersten Kammer für den zweiten Magdeburger Wahlbezirk ist mit absoluter Stimmenmehrheit der Landrath a. D. v. d. Schulenburg auf Probstei Salzwedel gewählt worden.

Es sollen im Laufe dieses Jahres wiederum vom Generalstabe verschiedene geodätische Arbeiten ausgeführt werden, nämlich theils trigonometrische Messungen zwischen Thorn und Elbing unter Leitung des Herrn Obersten Baeyer, theils topographische Aufnahmen und zwar: unter Leitung der Hauptleute Zimmermann und Müller vom großen Generalstabe die Aufnahme des Landstrichs zwischen Barby, Jüterbogk, Schönwalde, Eilenburg und Lauchstädt, sowie durch den Premier-Lieut. Giese vom 21. Infanterie-Regiement und die Ingenieur-Geographen Lieutenats Gläser und Westerheide die Aufnahme der Umgegend von Berlin und Potsdam. (C. C.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 22. März. [Verschiedenes.] Wie verlautet, wird das jetzt hier garnisonirende 29. Infanterie-Regiment längere Zeit hier verbleiben; außer einer in Höchst liegenden Kompagnie befindet sich das ganze Regiment jetzt in den hiesigen Kasernen. Politisch herrscht hier einstweilen die tiefste Stille, da der sogenannte Bundestag auch nur tägliche Conversationen hält, aber von eigentlichen Sitzungen mit Protokollen nur höchst selten etwas vorkommt. Es fehlen auch die Gesandten von Holstein-Lauenburg, Baron Bülow, von Lippe-Bückeburg, geh. Kabinetsrath Strauß und für Luxemburg und Limburg Herr v. Scherff, letzterer ohne eine Substitution. (Pr. Z.)

Admiral Brommy wird demnächst in Frankfurt erwartet. — Es kann aus guter Quelle versichert werden, daß die Marine-Kommission, in welcher bekanntlich auch noch das ehemalige Mitglied der deutschen National-Versammlung, Dr. Wilh. Jordan aus Berlin beschäftigt ist, vorerst noch nicht aufgelöst wird. — In den ersten Tagen der künftigen Woche werden in unserer nächsten Umgebung verschiedene baiersche Truppenabtheilungen eintreffen; dieselben kommen aus Kurhessen und begeben sich in ihre frühere Standquartiere in die Rheinpfalz zurück. (F. J.)

** **Kassel**, 23. März. [Die Paradegeschichte] von gestern bildet das Stadtgespräch und hat sogar die Entlassung der drei Mitglieder des bleibenden landständischen Ausschusses in den Hintergrund gedrängt. So wie die Sache sich nach und nach herausstellt, verhält sie sich folgendermaßen: An den preußischen Bataillons-Commandeur wurde die „Anfrage" gerichtet, ob er in dem Falle, daß das Publikum sich zu einer Demonstration hinreißen ließe, insofern als es bei dem Hoch für den Prinzen von Preußen mit einstimme, sofort gegen dasselbe einschreiten wolle? worauf der Commandeur die Parade unterließ. Eine andere Leseart besagt, es sei sofort die „Aufforderung" ergangen so zu handeln, statt der Anfrage. Jedenfalls liegt wieder eine feingesponnene Intrigue mit im Spiele. Den kurhessischen Offizieren soll schon Tags zuvor die Weisung zugegangen sein, sich bei dieser Parade nicht zu betheiligen. — Dem ehemaligen Vorstande des Ministeriums des Innern, Staatsrath Eberhard, welcher Mitglied des hiesigen Stadtrathes ist, ist der Bescheid des Ministeriums des Innern zugegangen, sofort seine Stelle als Stadtrathsmitglied niederzulegen und auch eine Gestattung des Wiedereintritts in dieselbe nicht nachzusuchen.

Gießen, 20. März. [Militärisches.] Gestern gingen hier abermals aus Kurhessen zurückkehrende baierische Truppen durch und auf heute war Einquartierung ebenfalls von Baiern angesagt, kam aber nicht. Der um 12 Uhr hier sonst ankommende Bahnzug von Kassel kam heute viel später, weil er bis Frohnhausen einen Militärtransport führte, an der Maschine aber eine Verletzung und so eine längere Versäumniß erfolgte. Beschädigt wurde Niemand. (F. J.)

Karlsruhe, 20. März. [Ein neues Bürgerwehr-Gesetz.] Das neueste Regierungsblatt verkündet, mit Aufhebung des Bürgerwehr-Gesetzes vom 1. April 1848, ein neues Wehr-Gesetz. Zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung in den einzelnen Gemeinden kann durch Stimmenmehrheit der Einwohnerschaft unter Genehmigung der Staatsregierung eine Bürgerwehr errichtet werden. Zum Eintritt in die Bürgerwehr ist jeder Gemeindebürger und staatsbürgerliche Einwohner, welcher das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt, verpflichtet. In den Städten mit mehr als 3000 Einwohnern trägt der Wehrmann die Kosten seiner Equipirung, sonst die Gemeindekasse. Den obersten Befehlshaber der Bürgerwehr ernennt die Staatsregierung, die übrigen Offiziere bestätigt sie nur. Ueber Disciplinarvergehen erkennt ein Wehrgericht oder der Befehlshaber. Wegen pflichtwidrigen Benehmens, so wie im Interesse der öffentlichen Sicherheit oder des allgemeinen Wohls kann eine Bürgerwehr von der Staats-Regierung aufgelöst werden.

Hannover, 22. März. [Das Staats-Dienergesetz.] In der ersten Kammer hat heute der Abg. Bening nochmals den Versuch gemacht, bei der fortgesetzten dritten Berathung des Staatsdiener-Gesetzes die Dienstentlassung als Disciplinar-Strafe wieder herzustellen: die Kammer hat indeß, obgleich der Minister von Hammerstein die Erklärung abgab, daß die Regierung ein so großes Gewicht auf die Redressirung des früheren Beschlusses lege, daß sie sich vielleicht genöthigt sehen werde, im andern Fall das Gesetz gar nicht zu publiciren, mit großer Majorität ihren Beschluß wiederholt.

Hamburg, 24. März. [Militärisches.] Gestern, am Jahrestage der Schlacht bei Novara, hatten die hier und in der Umgegend einquartierten österreichischen Truppen auf dem Heiligen Geistfelde eine Feldmesse, der der Erzherzog Leopold, der F M L. Legeditsch, wie überhaupt der ganze Stab, beiwohnten. Unter Kanonendonner fand eine nachträgliche Decorationsvertheilung im Regimente Nugent statt. Der Erzherzog Leopold reist heute mit dem Frühzuge der Berlin-Hamburger Eisenbahn von hier ab. (H. N.)

Die schleswig-holsteinischen Kassenscheine sollen jetzt sicherem Vernehmen nach von Dänemark anerkannt sein. Aus Kiel erhalten wir die Mittheilung, daß das Militärpensionsgesetz aufgehoben ist. Der Graf Reventlow Kriminil ist am Sonnabend nach Kopenhagen abgegangen, die Bundeskommissare haben ihn nicht begleitet. In seiner Abwesenheit wird Herr v. Plessen als landesherrlicher Kommissar für Holstein fungiren. Mit dem heutigen Tage — dem verhängnißvollen 24. März! — werden in Vorbereitung der Auflösung der Caders der schleswig-holsteinischen Armee — die bekanntlich erhalten werden sollten — die 5 Jägerkorps in „ein Jägerbataillon des holsteinischen Bundeskontingents" unter Major Lütgen umformirt.

Im dänischen Reichstage sollte am 22. die Grundtvig'sche Interpellation in Betreff der Verantwortlichkeit des Ministeriums für die Regierungshandlungen in Schleswig zur Verhandlung kommen. (H. N.)

Oesterreich.

Wien, 24. März. [Die Reise des Kaisers. — Hoffnungsloser Zustand des Feldmarschalls Wohlgemuth.] Die Reise des Monarchen nach dem Süden, wobei er zuerst in Triest verweilt, hat mehrfache Zwecke, die allerdings in den Schleier des Geheimnisses gehüllt sind, doch ist dieser Schleier durchsichtig genug, als daß nicht vielseitige Vermuthungen ins Publikum gelangen sollten, welche denn auch mannigfach besprochen und verschieden beurtheilt werden. Neben der Besichtigung der großen Marinebauten zu Triest und Pola ist es hauptsächlich eine Zusammenkunft mit dem Könige von Neapel, was den Kaiser nach Triest geführt haben soll; unausbleibliche Eventualitäten, die im Laufe dieses Jahres auf der Halbinsel eintreten dürften, so wie die Haltung, die gegen Piemont und Frankreich in diesem Falle beobachtet werden müsse, würden das Thema der bezüglichen Besprechung bilden, von der es heißt, daß sie der gewisse Vorläufer ernster Ereignisse im Süden sein werde. Zugleich soll in Venedig die Zurückerstattung des Freihafens-Privilegiums publizirt werden, die namentlich den lebhaften Bemühungen des Grafen Radetzky zugeschrieben wird, welcher diese Maßregel der Gnade als eine unerläßliche Bedingung eines gedeihlichen Regiments in Oberitalien darstellte. Die Venetianer sollen gleichsam die segenbringende Nähe des Herrschers empfinden, wenn sie denselben auch nicht zu sehen bekommen. Von Pola begiebt sich sodann der Kaiser nach Kroatien, um die besonders in Ungarn erbitterten Gemüther durch seine Gegenwart zu versöhnen; diese Wirkung hofft wenigstens der Banus von dem kaiserlichen Besuch und ist die Anregung hierzu auch wiederholt von diesem Staatsmann ausgegangen, indem die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, sich täglich mehren. Wir unterschätzen zwar den dynastischen Geist der kroatischen Nation keineswegs und glauben auch, daß Se. Majestät trotz der dort herrschenden Unzufriedenheit eine enthusiastische Aufnahme finden werde, doch hiermit ist nicht ausgedrückt, daß der kaiserliche Besuch die gereizten Gemüther der Kroaten mit den Centralisirungs-Ideen des Ministeriums versöhnen könne; die Freude des Volkes bei der Ankunft des Kaisers wurzelt just im Gegentheil, nämlich in der Meinung, durch eifrige Loyalitätsbezeugungen den Monarchen von der Biederkeit der kroatischen Wünsche zu überzeugen und die Geißel der Centralisation vom Lande abwenden zu können. Die Kroaten wollen den Monarchen für den nationalen Föderalismus gewinnen, nicht sich für die Centralisation umstimmen lassen; offenbart sich später dieser Irrthum, dann dürfte der Groll der kroatischen Patrioten desto giftiger werden und sich der kaiserliche Besuch zuletzt als ein unkräftiges Palliativmittel erweisen. Ob die Interventionsfrage in Bosnien mit der Reise nach Ungarn vielleicht ebenfalls in irgend einem Zusammenhange stehen möge, das sei vor der Hand dahingestellt. — Die von den berühmtesten Aerzten der Residenz, die sich zu diesem Zwecke nach Pesth begaben, gepflogene Consultation am Krankenbett des Feldmarschall-Lieut. Baron Wohlgemuth hat zu dem traurigen Resultat geführt, daß dem am heftigsten Blutsturz erkrankten Statthalter Siebenbürgens nicht mehr zu helfen sei, weshalb dessen Auflösung täglich entgegengesehen wird. Die Regierung wird sich mithin, da die Entfernung des Baron Welden definitiv beschlossen sein soll, um einen andern Gouverneur für Wien umsehen müssen, wenn nicht etwa die diskretionäre Gewalt, einem alten Plane zufolge, auf das Ministerium übergehen dürfte.

Se. Majestät der Kaiser geruhten vor einigen Tagen den Professor und Doktor Oppolzer mit Separattrain zum k. k. FMr. Baron Wohlgemuth, nach Pesth zu senden, und am 22. d. Abends langte der Flügeladjutant Sr. Majestät, Major v. Bévér im allerhöchsten Auftrage dort an, um nach dem Befinden des Kranken zu fragen.

Die mit der Angelegenheit des Freihafens von Venedig beauftragte Kommission hatte die Ehre, Sr. Majestät dem Kaiser vor dessen Abreise vorgestellt zu werden und erhielt, wie eine von ihr ausgegangene, in venetianischen Blättern veröffentlichte telegraphische Depesche meldet, die erfreulichsten Zusicherungen, welche eine baldige Erledigung der schwebenden Frage erwarten lassen. (S. d. vorstehende Korrespondenz.)

Frankreich.

× **Paris**, 22. März. [Tagesbericht.] Die Gerüchte über die Bildung eines definitiven Kabinets beschäftigen fortwährend das Publikum, ohne daß jedoch ein bestimmtes Resultat gemeldet wird. Noch immer ist von einem Ministerium Odilon Barrot die Rede; indeß haben die beiden Zusammenkünfte, welche dieser mit dem Präsidenten gehabt, noch zu keinem Ziele geführt.

Am meisten sprach man heute von dem einstimmigen Beschlusse der Réunion des Pyramides, die Anwendung des Wahlgesetzes vom 31. Mai auf die Gemeindewahlen aufrecht zu erhalten. Diese Réunion setzt sich also in Opposition zu der Kommission für das Gemeindegesetz, welche, wie gestern gemeldet, den entgegengesetzten Beschluß gefaßt hat. Dieser Konflikt ist ein neuer Beweis von der Verwirrung der Parteien. Die Fraktion aus der Rue des Pyramides ist gegenwärtig bekanntlich entschieden elyseeisch, und nun spricht sich dieselbe gegen jede Antastung des Wahlgesetzes vom 31. Mai in einem Augenblicke aus, wo man gerade allgemein der Ansicht ist, das Elysee habe keine Sympathien für jenes Gesetz. Andererseits sehen wir Herrn Odilon Barrot mit den Legitimisten und der Linken gemeinsame Sache machen, damit das Gesetz vom 31. Mai keine Anwendung auf die Gemeindewahlen finde!

In der Sitzung der National-Versammlung sind heute nicht uninteressante Episoden vorgefallen. Ein von der Regierung beantragter Kredit für Ankauf von Gemälden wurde von Herrn Noël, einem Mitglied der äußersten Linken, bekämpft, und von einem andern Montagnard, Herrn Schölcher, vertheidigt. Herr Schölcher ist ein civilisirter Demokrat, den man viel in Theatern und Kunstausstellungen sieht. Er kämpfte an Seite des Herrn Baroche für den Kredit, der auch bewilligt wurde.

Eine Interpellation gegen den Tagesbefehl des Generals Castellane, Betreffs der sozialistischen Beerdigungen (s. gestr. Ztg.), ist nach großem Skandal und zwei zweifelhaften Abstimmungen mit 334 Stimmen gegen 255 auf 6 Monate verschoben worden.

Eine zweite, bedeutendere Interpellation kam am Schluß der Sitzung vor; Herr Randon wollte den Kriegsminister über die Expedition nach Kabylien interpelliren, von der im heutigen „Constitutionnel" die Rede ist. General Randon ging darauf ein, sofort zu antworten. Der legitimistische Redner erinnerte an das viele Blut und Geld, das Zaatcha gekostet, und beantragte, daß die Versammlung von ihrem Rechte Gebrauch mache, in jeder Kriegsangelegenheit zu interveniren. Die Debatte über diesen Gegenstand ist auf den Montag festgesetzt worden.

Das „Evenement" giebt heute folgenden Tagesbericht:

„General Aupick hat den Gesandtsposten in England definitiv angenommen.

„Die Untersuchung gegen die vorgestern verhafteten Studirenden ist heute eröffnet worden. 17 sind in Freiheit gesetzt.

„Gestern Abend fanden sich in einem politischen Salon mit mehren anderen politischen Notabilitäten die Herren Drouyn de Lhuys, Odilon Barrot, Baroche, Rouher und Fould zusammen. Zu einem Gesandten, der sich mit Herrn Barrot über die Bildung eines definitiven Kabinets unterhielt,

---

*) Verspätet.

soll dieser gesagt haben: „Ich werde nicht acceptiren, so lange man mir nicht frei läßt, meine Werkzeuge zu wählen.“

„Wir waren gut unterrichtet, als wir vor drei Tagen von der Reise des Herrn v. Fallour nach Venedig und von den Schritten des Elysee bei demselben meldeten.

„Das an Herrn v. Fallour gerichtete Schreiben ist von Herrn v. Persigny. Es dürfte übrigens seltsam genug sein, Herrn v. Fallour ein Portefeuille aus den Händen des Herrn Bonaparte annehmen zu sehen. Als Herr v. Fallour vor etwa drei Wochen das Schreiben des Grafen von Chambord erhielt, in welchem ihn dieser ersucht, zu ihm zu kommen, um ihm Rathschläge zu geben, sagte er zu mehren Personen: „Ich werde gehen, nicht um Rathschläge zu geben, sondern um Befehle zu empfangen.“

„Wie man vernimmt, haben die Fusionisten der Nuance Guizot, Montebello &c. 500,000 Fr. zur Gründung eines Journals zusammengebracht. Um in ihrem Projekte zu reüssiren, haben sie einen gewandten Emissair nach dem Süden geschickt.“

Zum Schlusse eine Notiz über einen bevorstehenden europäischen Feldzug der Dem. Rachel. Die Künstlerin wird vom 1. Juni ab einen Urlaub auf 6 Monate nehmen. Zunächst begiebt sie sich nach London, wo sie auf 2 Monate 100,000 Fr. erhält. In der erstern Hälfte des August erobert sie Belgien und begiebt sich sodann nach Berlin, Warschau und Wien. Von Pesth und Prag schlägt sie den Weg nach Italien ein. Sie wird in Triest, Venedig und Mailand spielen; im Oktober wird sie in Turin, Genua, Livorno und Florenz sein, und ihre tragische Odyssée mit Rom und Neapel beschließen, um am 1. Dezember nach Paris, rue Richelieu, zurückzukehren. Für das nächste Jahr ist schon die Rede von einer Exkursion nach Konstantinopel.

Großbritannien.

(*) London, 22. März. [Parlament.] In der gestrigen Sitzung setzte das Unterhaus die Debatte über die Religionsbill fort.

Osborne fordert das Gouvernement auf, die Einleitung der Bill zu streichen, so wie es die zwei Hauptparagraphen gestrichen hat. Sämmtliche zur Unterstützung der Bill angeführten Argumente, sei es in Meetings, auf der Kanzel oder selbst auf der Tribüne, sind Beleidigungen der Katholiken. Man glaubt sich in die schlechtesten Tage von 1687 zurückversetzt.

Der Redner will kein Gesetz gegen die Katholiken und glaubt, daß man sich eher bemühen möge, die Mißbräuche der anglikanischen Kirche abzuschaffen, sich eher mit Oxford als mit dem Vatikan zu beschäftigen.

Cochrane wird die Bill votiren unter Protest gegen alle die Katholiken beleidigenden Ausdrücke.

Fortescue weist das Gesetz zurück, weil der Akt des Papstes im Geiste des 19. Jahrhunderts und nicht in dem des 16. gewürdigt werden muß. Sagen, daß ein geistlicher Akt ein Angriff auf das Königthum sei, das ist ein reiner Anachronismus.

Fox wird gegen die Bill stimmen, weil er sie als die Religionsfreiheit zerstörend betrachtet. Bei einem solchen Gesetze wird kein Kultus mehr frei in England geübt werden können. Die katholische Kirche bedarf mehr als jede andere der Hierarchie. Möge nun der Papst, der diese Hierarchie einführt, zufällig ein Fürst und ein Ausländer sein, so ist dies ein Zufall, auf den man nicht so viel Gewicht zu legen braucht. Das Christenthum geht über die Nationalität. Sein erster Akt ist gewesen, einen jerusalemitischen Juden nach Rom und einen andern nach Athen zu schicken, um die Kirche zu organisiren. Jeder Kultus braucht ein Episkopat. Die öffentliche Meinung hat sich zwar gegen die päpstlichen Uebergriffe in Entrüstung kundgegeben, aber sie will nur, daß man das Land protestantischer mache, und dies wird man nicht erreichen mit Gesetzen gegen die Katholiken, sondern mit der Purifizirung der anglikanischen Kirche.

Walpole: Hr. Fox ist im Irrthum, wenn er sagt, daß das Christenthum die Nationalität beherrscht, es beginnt vielmehr damit, sie anzuerkennen. Der Papst hat mit seiner Bulle, wie Bacon sagte, „ein Reich im Reiche“ schaffen wollen und sich in einen Kampf mit der Königin um die Herzen ihrer Unterthanen eingelassen. Er (der Redner) hätte die Bill lieber votirt, wie sie anfänglich eingebracht worden, er werde sie aber auch jetzt lieber votiren, als diesen Fall ohne spezielle Gesetzlichkeit lassen.

Roebuck vergleicht die Macht Englands und seiner Souverainin mit der des Papstes, und fragt, wie sich das Parlament mit einer so nichtigen Rivalität, wie die des Papstes, beschäftigen könne. Von politischem Gesichtspunkte aus glaubt er übrigens, daß die päpstliche Bulle kein legaler Akt ist, sondern ein einfacher Hirtenbrief von einer geistlichen Autorität, der eine Sekte regulirt, die so viel Respekt verdient, wie jede andere. Wenn die päpstliche Bulle das kanonische Recht einführt, so darf man nicht vergessen, daß dieses Recht einen rein moralischen Einfluß hat und durch die Gerichte nicht angewandt werden kann.

„In Bezug auf Irland wird die Bill eine brutale Attake sein, und das Haus weiß so sehr, daß die Maßregel absurd und retrograd ist, daß sich die große Partei, welche Lord John Russell in diesem Hause unterstützt, gespalten hat. Der Kardinal Wisemann ist unklug gewesen, aber der edle Lord ist es noch mehr gewesen, und wenn es ihm gelingt, seine Bill durchzubringen, so wird er doch niemals wagen, sie anzuwenden.“

Der Generalanwalt behauptet, daß es sich nicht um die Religionsfreiheit handle, sondern um die Freiheit der englischen Unterthanen, die keine andere Suprematie als die der Königin anzuerkennen haben. Die Bill berühre nicht die geistlichen Angelegenheiten, sie verbiete nur die Territorial-Diözesen. Es sei demnach absurd, von Verfolgungen zu sprechen. In Irland werde die Bill nur die eine Wirkung haben, die neuen Bischöfe auf eine Linie mit den früheren zu stellen. Wird das Gesetz nicht befolgt, so wird das Parlament ein strengeres machen können.

Fogan beantragt Vertagung der Debatte auf Montag. Diese Proposition wird angenommen und die Sitzung um Mitternacht aufgehoben.

Lord J. Russell zeigte an, daß er am Montag die Abstimmung beantragen und alsdann den Finanzplan einbringen werde.

Die Königin und der Hof werden am Montag Osborne verlassen und nach Buckingham-Palast zurückkehren.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 18. März. [Der österreichische Grenzkordon.] Der Schweizer National-Zeitung wird unterm 17. März aus Tessin über die österreichischen Truppenaufstellung an der Grenze dieses Kantons Folgendes geschrieben: Als Zweck dieses Kordons wird angegeben, vorkommenden Falls den Schmuggel zu verhindern; zu diesem Behufe wird eine Reihe Militär an der äußersten Grenze aufgestellt, eine andere Reihe weiter zurück, und zwischen beiden streifen Patrouillen. Indeß ist der Postenverkehr geblieben, wie er früher war, und man hört bis jetzt von keinen Verschärfungen und von derlei Vexationen. In Ortschaften von 4—500 Einwohnern sind 20 Soldaten, wie z. B. in Cavalasca, Gironico, Drezzo, Pare, Gagino, Misto, Agate &c. Wahrlich, ein kostspieliges Mittel, um Kontrebande zu verhindern. Dagegen enthält dieses Blatt an der Spitze der heutigen Nummer eine „Warnung“ von einem höhern eidgenössischen Offizier, welcher sowohl die militärischen als politischen Ereignisse im Auslande mit Aufmerksamkeit verfolgt, die mir der Mittheilung werth scheint. „Es ist nun Thatsache — sagt die Warnung, — daß jüngster Tage sowohl an der piemontesischen als an der tessinischen Grenzlinie ein vierfacher österreichischer Militärkordon gezogen worden ist, unter dem angeblichen Zwecke, dem Schmuggel nach der Lombardei Einhalt zu thun. Dieser Kordon sieht dem weiland von Frankreich in den Jahren 1822/23 an den Pyrenäen aufgestellten Cordon sanitaire so gleich, wie ein Ei dem andern; auch dort wurde dem konstitutionellen Spanien der Absolutismus unter Ferdinand VII. oktroyirt!“ ... „Was wird nun die Aufgabe unserer hohen Bundesbehörden sein?“ Indem der Einsender das Vertrauen ausspricht, daß diese Behörden ihrer Pflicht nachkommen werden, hält er es gleichwohl für nöthig, daß die Presse die drohende Gefahr ans Licht ziehe und „bezweckt mit seiner Einsendung die Befürchtung der politischen, wie der militärischen Stellung, die für die Schweiz aus dieser Eventualität hervorgehen könnte.“ „Angenommen, das Einverständniß zwischen Preußen und Oesterreich sei hergestellt, was hindert Oesterreich, den Kanton Tessin, welcher ihm sehr gut dienen würde, zu okkupiren und zu erklären, es geschehe nur, bis dem guten Freunde an der Spree bezüglich seiner Ansprüche auf Neuenburg willfahrt worden sei. Kann dies geschehen? Oder würde eine derartige Intervention als ein Casus belli betrachtet werden? Nein, höchstens wäre von Seiten ein großen westlichen Macht eine nur zu große, egoistische Freundlichkeit zu gefahren. Was bleibt also dem Schweizervolke zu thun übrig?“ Es soll handeln, meint der Einsender, ehe es zu spät wäre. „Die Besitzergreifung des tessinischen Gebiets jenseits des Monte Cenere durch Oesterreich wäre für die Würde des Schweizervolks allerdings eine Kalamität; doch nur für einen kurzen Moment; würde aber durch schnelles Vordringen österreichischer Waffen die Gotthardsstraße in österreichische Hände fallen; dann wehe! das Vaterland wäre in Gefahr.“ „Schon unsere Väter haben Bellenz als den wichtigen Schlüssel der Alpenpässe mit dem Blute besiegelt, und es ist gewiß die höchste Zeit, auf diesen strategischen Punkt ein Augenmerk zu richten. Es handelt sich darum, Bellenz als Waffenplatz mit ungefähr 1000 Mann von Seiten des Bundes zu besetzen, um in der tessinischen Bevölkerung den Glauben an nachhaltige Unterstützung der Eidgenossenschaft zu stärken. Denn, gewiß wird diese Bevölkerung bei einem Angriffe mit Muth und Hingebung ihre Scharte von 1847 auszuwetzen suchen, sobald sie einen grundsätzlichen militärischen Haltpunkt hätte. Auch hat seit jener Periode das tessinische Militär sich praktisch ausgebildet, und sein Bundeskontingent nun so hergestellt, wie es vor dem Jahre 1847 nicht der Fall war.“ Nun erfolgt auch ein Vorschlag, wie die Besatzung von Bellenz aus eidgenössischen Truppen beschaffen sein müsse, um der Gefahr des Augenblicks vorzubeugen, und der Kostenaufwand eines solchen Corps auf monatlich 40,000 Fr. veranschlagt, welche Summe, nach der Ansicht des Einsenders, in der Wagschale keine Bedeutung habe, gegen die moralische Erschütterung gehalten, welche bei überraschenden Ereignissen die Verantwortlichkeit unserer höhern Behörden treffen würde.

Bellinzona, 17. März. Der Bundeskommissar von Planta ist gestern hier angelangt. Der Bundesrath hat die erforderlichen Weisungen ertheilt, um so schnell und genau als möglich von allen Vorfällen, welche die Sicherheit der Schweiz interessiren könnten, benachrichtigt zu werden. — Der Saatsrath hat beschlossen, auf der unmittelbaren Vollziehung des Beschlusses, wonach alle in Locarno und Lugano verwahrtem, dem Kanton gehörigen Waffen nach Bellinzona zu bringen sind, nicht zu bestehen. (Basl. Z.)

Chiasso (Kanton Tessin), 18. März. Heute soll der Marschall Radetzky in Como eingetroffen sein. Es ist dem Militär, das zunächst an der Grenze aufgestellt ist, Befehl gegeben worden, bei Nachtzeit nach dreimaligem vergeblichen Anrufen zu schießen; in Folge davon soll gestern Abend ein Mann aus dem Valle di Muggio vom tödlichen Blei getroffen worden sein, der, wie es scheint, einen Schmuggelversuch gewagt hatte. — Das sonst so belebte Chiasso ist seit gestern wie ausgestorben; der Handel stockt vollkommen; hoffen wir, daß dieser Zustand von kurzer Dauer sei. — Was etwas bedenklich aussieht, ist, daß Como, wo sonst nie Artillerie gelegen hat, nun so stark mit solcher besetzt ist. — Man spricht von Interventionsgelüsten, ob mit Recht — wird die nächste Zukunft lehren. (Schw. Natz.)

Osmanisches Reich.

** Die Nachrichten aus Bosnien lauten jetzt übereinstimmend dahin, daß im Nordwesten die Flamme der Insurrektion an Rapidität und Intensität zunimmt, während in dem bereits pacificirten Theile die Ordnung und die Ruhe der Gemüther sich allmählig wieder einfindet. Am 11. d. war der neue Pascha Hairadin in Mostar eingetroffen und hatte einen kaiserlichen Ferman publicirt, worin die unverzügliche Durchführung des neuen Reformsystems und außerdem die Einverleibung der Herzegovina in Bosnien angeordnet wird. In Mostar waren 2 Tabors mit 6 Kanonen zurückgeblieben.

Sprechsaal.

Max Waldau, Ueber: „Geschichte des preußischen Hofes und Adels und der preußischen Diplomatie. Von Dr. Eduard Vehse. Thl. I. und II. Hamburg. Hoffmann und Campe. 1851.“

Die Zeit macht Verhältnisse, Geschichte und — Bücher. Mehr als das, sie drückt ihren Geburten einen bestimmten, unauslöschlichen Stempel auf, der uns auch ohne antiquarisches Civilstandsregister, zwar nicht das Taufjahr, aber doch die Epoche, die Entwickelungsperiode erkennen läßt. — Die Zeit nach der Reformation, durch mehr als ein Jahrhundert, ist ausschließlich Controversen gewidmet. Die Religion war politisch, die Politik religiös (s. v. v.) geworden, Religion und Politik führten Krieg auf den Schlachtfeldern, in den Kirchen, in Hörsälen, an Fürstentafeln und in Büchern; die Gustav Adolfs, Wallensteins und Tillys disputirten mit ihren Schwertern kaum tapfrer als die Muskulus mit Zunge und Feder. Das herrschende Organ war die Galle; die Logik jener Tage benutzte das Gehirn nur für den Transitverkehr; Stapelplatz, Maschinenbauanstalt, ultima ratio war die Galle; die Zeit hatte eine ganz besondere Logik und wollte von ruhigem, besonnenen Schließen nicht viel wissen. Etwas hiervon findet sich in allen Thatsachen, Persönlichkeiten und Schriften jener Zeit vor, und zwar auch dort, wo es sich nicht in den Vordergrund drängt, immer noch in so hohem Maße, daß es als typisch erwähnt werden muß. — Später, als sich die Wiedergeburt der Philosophie vorbereitete, und der Uebergang vom Naturalismus zur äußersten Spekulation die Geister allenthalben bewegte, trug Alles was die Zeit brachte, diese Uebergangsform an sich, und wir möchten Leibnitz als den Schlußstein, aber auch als die Spitze dieser Phase angesehen wissen. — Noch später, als die rein negative Kritik unserer westlichen Nachbarn schaffender Spekulation den Weg gebahnt hatte, und das eigentliche goldne Zeitalter der deutschen Philosophie seine Triumphe feierte, durchgeistete das Systematisiren und Motiviren bis in's Unendliche hinein, alles Sinnen und Trachten dergestalt, daß zuletzt auch die historische Kunst mehr oder minder spekulative Symptome verrieth, ja daß unter der Form pragmatischer Geschichtsschreibung nahebei jene großartige Scharfsinns-Verschwendung der Tage der Scholastik erneut wurde. Wir sind dadurch in den Besitz einer großen Reihe bewundernswürdig geistreicher historischer Combinationen gekommen, aber in der Geschichte ist auch die glaubhafteste Combination, auch das wahrscheinlichste Motiv, so lang es nicht verbrieft und besiegelt vorliegt, nichts als ein Stück schöngeglättetes, aber — leeres Pergament, das wir als historisches, wichtiges Dokument hinnehmen sollen. Die historische Kritik muß sich nothgedrungen negativer verhalten als jede andere; sie hat die Pflicht, auszuscheiden, was ihr verdächtig erscheint, oder was sie als apokryph nachzuweisen im Stande ist, aber sie hat die Macht nicht, auch nur die geringste Lücke auszufüllen, auch nur das kleinste Motiv zu ergänzen. Die Logik der Weltgeschichte hat einmal keine formulirbare Regel. Große Maßregeln explodirten hundertmal wie unschädliche Platzpatronen, und Winzigkeiten erzeugten ebenso oft riesenhafte Veränderungen. Auch schon unsre hausbackne Logik verwirft alles Schließen von Erfolgen auf Motive als prekär, und doch brachte noch vor zwanzig Jahren die historische Kunst ausschließlich Werke, in denen das Raisonnement nach rückwärts und die Luftschlösser nach vorwärts die Feststellung der Thatsachen um das Doppelte überwogen. Wir fassen dies, auch wenn wir Grund zu haben glauben, es als eine Verirrung anzusehen, nicht in einen Vorwurf, sondern wir wollen das Phänomen als ein Zeichen gewisser Zeit, als typisch für eine gewisse Periode unsrer Entwickelung anerkannt wissen.

Diese Periode ist vorüber. Die praktische Richtung unsrer Tage wirkt ebenso mächtig auf die geistige Produktion, als es ihrer Zeit die philosophische gethan. Man wirft allmälig die Wolken von Gedanken, die, an uralte Ereignisse hinangedacht, den historischen Nebel nur verdichten halfen, wieder bei Seite und rückt Thaten und Personen geradezu auf den Leib. Die verschwommene Abstraktion findet draußen im Leben selbst keine Anerkennung mehr, das Leben tritt wieder konkret und tastbar auf, daher der Umschlag.

Mit der nackten Aufzählung und Erzählung von Ereignissen und Menschen wäre indeß wenig gewonnen. Wir fielen dadurch nur in das Treiben der alten Chronisten zurück, die ein monotones Nebeneinander, und gleiche Beleuchtung für Alles hatten. Die Neuzeit hat eine andere Aufgabe, und sie hat diese Aufgabe begriffen. Sollen uns klare übersichtliche Bilder entgegentreten, sollen wir den vollständigen Eindruck der geschilderten Zeit mit nach Hause nehmen, so müssen Gestalten und Ereignisse nach malerischen Grundsätzen gruppirt werden. Die Vertheilung von Licht und Schatten, die Farbenharmonie, und vor Allem das Helldunkel, das sind die Dinge, die der Historiker vorzüglich zu beachten hat. Er hat die Farben nicht zu geben, denn er malt kein Oelbild, sondern ein musivisches. Die Kenntniß des Farbenwerthes ist das Schwierigste des Vielen, das der Historiker erwerben muß. Das ist das Feld für seine Kritik und seinen Scharfsinn; hier gilt es, das Urtheil der Zeitgenossen seiner Scenerie, sowie der eignen Vorarbeiter entweder anzuerkennen oder zu modifiziren; hier darf er mit Recht als Grau behandeln, was Andere Himmelblau gesehn, oder umgekehrt. Gruppirung, so daß Unbedeutendes sich um Bedeutendes ordnet; Licht und Schatten, Helldunkel und richtige Farbenvertheilung, hierin liegt der Kern der historischen Kunst. Die Chronisten waren Handwerker! Die wirkliche Geschichte hat immer gruppirt, die geschriebene thut es erst seit — wieder etwas wie eine Umgestaltung der alten Verhältnisse in der Welt pulsirt, und die Geschichte der Neuzeit selbst einen Punkt sucht, um den sie sich gruppiren kann. Die Neuzeit thut mit Bewußtsein, was die Geschichte alter Tage instinktiv gethan, und dies Bewußtsein ist in unsern Historikern Fleisch geworden. Wir finden diesen Gang vom Pragmatisiren und Spekuliren zum Gruppiren, um ein nahe liegendes Beispiel zu wählen, in den Arbeiten unsers ersten schlesischen Historikers ebenfalls sprechend vertreten.

Wir mußten diese allgemeinen Bemerkungen vorausschicken, um sowohl den Gesichtspunkt, den der Verfasser des vorliegenden Werkes unverrückt im Auge behalten zu haben scheint, als den Standpunkt unsres eignen Urtheils über ein so umfassendes Unternehmen, von vornherein fest zu stellen. Das Werk selbst wird uns öfters und eifrig beschäftigen, es muß uns also daran liegen, den Leser mit dem, was wir Plan und Wesen einer historischen Arbeit nennen, vertraut zu machen.

Vehse's Werk ist ein nationales, und zugleich das erste seiner Gattung, das sich über den Raum eines Aperçu, einer Monographie hinauswagt, ohne darum Memoiren, die in ihrer Art wieder monographisch wären, zu bilden. Es ist keine Landesgeschichte, sondern eine Hofgeschichte. Es giebt den Grundriß, die Umfangsmauern eines Gebäudes, an das sich ohne Zweifel noch sehr viele Kapellen und Thürme anbauen lassen, und das im Inneren noch viele Bilder und Statuen schmücken können und werden, das aber nun doch schon in bestimmten Umrissen vorhanden ist, und durch den Widerspruch, der dieser und jener Auffassung unzweifelhaft entgegentreten wird, die historische Wahrheit mehr und mehr an den Tag zu fördern bestimmt ist.

Eine Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, dazu eine Geschichte des deutschen Adels und der deutschen Diplomatie, denn als eine solche kündigt Nebentitel und Vorrede das Werk an, ist ein so kolossales Unternehmen, daß selbstverständlich nicht schon die erste Arbeit etwas Erschöpfendes und Vollständiges bringen kann. Es gehörte Muth und Fleiß genug dazu, den Weg nur anzubahnen. — Von der ersten Sektion, Preußen, liegen die ersten beiden Bände vor; sie umfassen die Regierungszeit der 5 ersten reformirten Kurfürsten, den Hof des großen Kurfürsten, des ersten Königs und nicht voll die Regierung Friedrich Wilhelm des Ersten.

Ehe wir Einzelheiten dieser wichtigen und bedeutenden Arbeit hervorheben, liegt es uns ob, zwei Punkte zu berühren, auf die wir später ungern zurückkommen würden. — Wir legen mit Absicht so besondern Ton darauf, daß Vehse uns eine Hofgeschichte giebt, und lassen damit ohne Weiteres auch die Geschichte der Diplomatie gelten, die Geschichte des deutschen Adels aber liegt über die Grenzen des Werkes hinaus. Und in der That hätte der Plan des ganzen Buches ein anderer sein müssen, wenn vom Adel mehr dastünde als seine direkte Berührung mit dem Hofe, seine Bedienstung von Seiten des Hofes nothwendig machte. Der mit Hofchargen betraute Adel findet einen Theil seiner Geschichte darin, nicht aber der Adel Preußens, der sich mitunter die Freiheit nahm, durch die Macht der Intrigue gar sehr auf den Gang der Dinge zu influiren. Es wird sich die Gelegenheit von selbst ergeben, in dieser Beziehung auf manch historisch wichtigen Nachtrag zu dringen; wir werden dies an seinem Orte thun. Eine Geschichte des Adels im Ganzen wird uns also nicht geboten; eine vollständige Geschichte einzelner bedeutender-Adelsfamilien selbst, war in solchem Rahmen eine Unmöglichkeit, dagegen werden viele (auch altschlesische und hier eingewanderte) Familien in runden Skizzen ihr Herkommen geschildert sehen und nicht ohne Vergnügen erfahren, welche Rolle ihre Urväter und Urmütter am Hofe überhaupt gespielt, und welche sie in Maskenscherzen und Festspielen der höchsten Herrschaften übernommen haben. Die Puttlitz, Dohna, manche Refugié-Familien, die Danckelmann, Haake, Bülow u. A. m. haben ihre Skizze; Arnims, Pannewitze, Schmettau's, Tettau's, Pücklers u. s. w. sind vielfach in verschiedenen interessanten und zum Theil pikanten Situationen erwähnt. Jedenfalls ist genug Adelsgeschichte da, um den Adel insbesondere für das Werk zu interessiren; wir unsererseits aber meinen, daß nicht so viel davon da ist, den Nebentitel zu verlangen, da wir Alldas von der bloßen Hofgeschichte zu fordern ein Recht haben. — Die zweite Sache, die wir uns vom Herzen reden wollten, betrifft etwas Formelles. Mußten wir vorhin Das, was der Verfasser von seiner Arbeit auf dem Titel sagt, modifiziren, so gilt es hier, ihn gegen Beschuldigungen in Schutz zu nehmen, die bereits ausgesprochen worden sind, und sicher noch oft von Denen nachgesprochen werden dürften, die sich, wie die Kinder und Bauern, Fürsten nur mit der Krone auf dem Kopfe, und die Geschichte nur trocken und monoton behandelt denken können. Es ist eine Albernheit, das Privatleben der Fürsten von der Geschichte ausgeschlossen wissen zu wollen; ein sicheres Urtheil über den Menschen, den das Geschick zum Fürsten berufen, ermöglicht erst eine richtige Beurtheilung der Handlungen des Fürsten. Cachiren heißt da so viel als Fälschen, und nur weil man so oft aus Furcht oder Schmeichelsucht cachirte, ist die wahre Geschichte leider so oft in die trübe Nothwendigkeit versetzt, Lorbeerkränze, die für wohlverdient galten, zu zerreißen. Die Sucht, Skandalosa zu erzählen, und überflüssig bei ihnen zu verweilen, kann man Vehse nicht vorwerfen; er ist nicht prüde, und das ist Alles. Wir müssen in dieser Beziehung lobend erwähnen, daß er verba ipsissima der Zeitgenossen anführt, wo er dergleichen Schilderungen einflicht. Er hat den Muth, der Schönheit seiner Arbeit Eintrag zu thun, um reicher in der Charakteristik sein zu können. Jene verba ipsissima, so wie die Citate aus den Briefen der Herzogin von Orleans, sind es gerade, die manchen Blick hinter die Coulissen der Zeit erlauben und dem Psychologen eine reiche Auswahl von „Zügen“ liefern. Der Skandal wird nicht um des Skandälchens willen aufgetischt, sonst hätte es ja an ungleich reicherem Stoff nicht gefehlt; er wird nur dort nicht vermieden, wo er Gewicht hat und gewisse Zustände erklären hilft.

Das Buch an sich selbst ist im höchsten Grade unterhaltend und streng ernst zugleich; ein Vorzug, der nur dadurch zu erreichen war, daß der Verfasser die gruppenweise Darstellung zur Regel nahm und weit davon entfernt war, die gegebenen Farben durch einen Parteifirniß zu zerstören oder doch in ihrer Wirkung zu paralysiren. Er verschönert die Wahrheit nicht, aber er hängt das Bild ins rechte Licht, so daß man ein wirkliches und schon darum ein wohlthuendes Bild sieht. Der spezifische Preuße wird sich an seiner Auffassung der Hohenzollern erfreuen, und kenntnißlose Feinde der Dynastie werden belehrt werden. Belehrt wenigstens über Eins, über einen Vorzug, den selbst die schwächsten Regenten des Hauses besaßen. Das ist ein ehrliches Herz und ein bewundernswürdig gesunder Blick in der Wahl der obersten Staatsdiener. Selbst die fünf Vorgänger des großen Kurfürsten, an sich mehr oder weniger unbedeutend, mißten dieses Talent so wenig wie das biedere Herz. Schon unter Joachim II. wirkte der Gründer der preußischen Macht, der Erste jener Reihe von Bürgerlichen, die Preußens Weltmacht schufen. Wir meinen Distelmeyer. Es will uns nicht scheinen, daß der Verf. wirklich mit der Behauptung, daß bürgerliche Talente das Kurhaus auf seine Höhe hoben, so viel fable convenue bei Seite räumt, als er glaubt. Die Verdienste der Distelmeyer, Meinders, Fuchs und Ilgen sind bekannt und anerkannt. Protegirt ist der Adel von Seiten des Hofes erst nach dem Tode Friedrich Wilhelms I., und wir werden dann gewiß eine Reihe verdienstvoller Adeliger auch von Vehse genannt sehen. Daß den genannten Bürgerlichen das Werk „Preußen“ gehört, wird indeß Manchem allerdings erst jetzt klar werden, weil Vehse's Buch für eine größere Zahl geschrieben ist, als viele der bisherigen, verwinkelten, mit unverschämter Lobhudelei dekorirten Historien. Wir kommen auf die Männer selbst in einer Uebersicht am Schlusse der Sektion zurück.

Die erste künstlerisch abgerundete Gruppe, welche Vehse uns bietet, ist der Leibarzt Johann Georg's, der König der Charlatane, Thurneysser und seine Zeit. Um dies Bild wird ihn mancher Romancier beneiden. Ein meisterhaftes, durchweg charakteristisches Gemälde von höchstem Interesse. Jeder Zug sprechend, bedeutend und in der Darstellung sogar schön, und trotz alledem ist nichts in der Ausführung kleinlich und ängstlich. Die Genialität und Leichtigkeit der Pinselführung ist bewundernswürdig, und dies um so mehr, als hier ein glänzendes Beispiel vorliegt, wie gut sich der strengste Historiker mit der Gruppenform abfinden kann, wie der Kunstwerth die Treue heben, nicht aber schädigen muß. — Der Antritt der Administration Preußens, die jülichsche Erbschaft, sind kurz und frisch erzählt, bieten aber nichts wesentlich Neues. Die Dohna's sind nicht ohne Interesse, und die Beleuchtung der Geschichte der weißen Frau kurz und gut. — Wäre Thurneysser nicht vorher da, so würden wir sagen, das Werk, das später fortdauernd neuunterrichtend, ja sogar spannend ist, beginne erst mit dem großen Kurfürsten, und die Fünf bis zu ihm seien nichts als ein Vorspiel

Mit dem großen Kurfürsten beginnt die neue Aera Preußens, seine europäische Wichtigkeit fällt in die Augen und Oesterreich fängt an, preußische Minister, Gesandte, Hofbedienten &c. zu bestechen. Die Erziehungsgeschichte Friedrich Wilhelm's ist in guten Zügen angedeutet, mit Vorliebe aber sind seine Regierungsmaßregeln behandelt, und ist da gerade durch die Details über Hof-, Civil- und Militär-Etat mancherlei für spezielle Kenntniß der Sitten und des Treibens jener Zeit zu holen. Wer die Briefe jener naiven, jovialen, aber ehrenhaften und verständigen Frau, der Herzogin von Orleans (Mutter des Regenten), gar nicht kennt, der mag sich durch die hier angeführten derben und sarkastischen Stellen locken lassen, in das Ganze zu blicken. Hier begegnen uns ferner Benjamin Raulé, Puffendorf, Panitz, Besser, Otto Schwerin, Meinders, Fuchs und Derfflinger. Ferner findet sich in diesem Abschnitte die Schilderung eines Festes nach damaligem Zuschnitte, und eine wohlumrahmte Charakteristik der Familie des Kurfürsten. Mit seinem Tode schließt der erste Band.

Der zweite bringt gleich zum Entree wieder eine zusammengefaßte Gruppe. Der Favorit, Graf Kolbe-Wartenberg, und seine Frau, die Favoritin, sind wiederum mit Strichen à la Rubens gezeichnet, mit Strichen voller Kraft und Wahrheit. Unwillkürlich muß man zwischen den Zeilen mitunter einen Ausruf, eine drastische Bemerkung lesen, wenn sie nicht etwa in einem Briefe der mehrerwähnten Herzogin von Orleans geradezu ausgesprochen ist. — Die Krönung, so wie die Negotiation der Krone durch den bürgerlichen Bartholdi und die Stiftung des schwarzen Adlerordens schließen sich gehalten und würdig jener nett ausgeführten Skizze an, in großem Stile geschaffen aber erscheint erst wieder die Gruppe, deren Mittelpunkt die Freundin Leibnitzens, die philosophische Königin Charlotte, bildet. Dies Bild ist uns sehr lieb geworden und nur ungern, aber von unserem besseren Wissen gezwungen, sprechen wir die Behauptung aus, daß das allzu exklusiv vertheilte Licht mehr als billig ironische Schatten auf den Gemahl der Dame wirft, die ihm freilich in ihrem Kreise unsäglich überlegen war. Wenn Herr Vehse später bei dem Vater Friedrichs des Einzigen in seiner ruhigen und überzeugenden Weise die Ehrenrettung übernimmt und die „langen Potsdamer“ sowie den „Geiz“ ins rechte Licht bringt, so will uns Das gar wohl gefallen; sollen wir aber hier die Eitelkeit und die Imbecilletät nackt hinnehmen, obgleich der Verfasser — wie sich ja bei ihm von selbst versteht — unter Anderem, was der König erstrebt hat, auch die Wichtigkeit der Königswürde vollständig würdigt, so frappirt es uns. Wir sehen näher zu und bemerken leicht, wo alles Licht, was die Periode mit sich brachte, hingestrahlt worden ist. Die Königin hat es absorbirt, sie hat einen so strahlenden Nimbus, daß kein Licht neben ihr aufkommt. Wir würden nicht das Geringste dagegen einzuwenden haben, wenn die Königin Charlotte an Allem theilgehabt hätte, was geschah, und ihr Kreis nicht den des Königs ganz und gar nicht tangirte, jetzt aber macht uns das Ensemble an dieser Stelle den Eindruck gewisser Theile von Lamartine's Girondisten; dort wird auch alle Beleuchtung Robespierre und der Roland mit so großer Vorliebe zugewendet, daß alle Nebenstehenden schlecht dabei fahren. — Uns geht es hier, wie der Kritik oft genug; gerade Das hat uns am meisten gefesselt und eingenommen, was wir — an seinem Orte — nicht ganz gutheißen konnten. Wir sind überzeugt, Keiner liest diesen Abschnitt ohne lebhaftes Interesse, und doch wird auch uns wieder Keiner

Unrecht geben können. — Die Bauten, der Hofjude Liebmann, die Details der Feste des prachtliebenden Königs, der Conte Ruggiero, viele Personalien und der Besuch Peters des Ersten von Rußland mit seinem anekdotuarischen Gefolge werden ebenfalls Liebhaber und fleißige Leser finden.

Das Stück Hofleben unter Friedrich Wilhelm I., das dieser Theil noch enthält, bietet ein eigenthümliches Ansehen. Obgleich Ilgen die Seele des Staatslebens ist, obgleich der alte Dessauer das Heer organisirt, und Grumbkow die nächste Umgebung des Königs tyrannisirt, concentrirt sich doch Alles im Könige selbst. Vehse nähert uns einen Vergleich, der, wie man sonst immer den König-Korporal auffaßte, absurd wäre. Wir dachten an Henri IV., sauf les galanteries, für die der preußische König wieder andere Liebhabereien hatte. In Bezug auf die Klugheit, mit der er bei scheinbarster Offenheit seine „Intentionen" zu bergen wußte, paßt unsere Parallele sicher, und weiter soll sie auch nicht ausgebeutet werden. Dieser König mit all seinen Größen und Schwächen, mit seiner Baroquerie ist ganz herrlich gezeichnet und ein Bild, das wir jenem Thurneyssers an die Seite stellen. Schien uns bei seinem Vorgänger oft die Malice des Fräulein v. Pöllnitz in der Feder des Historikers gesteckt zu haben, so daß er hart an die Grenze der Karrikatur streifte, so ist hier, wo die Versuchung anscheinend noch größer war (obgleich oder weil die Folie fehlte) jeder Mißton vermieden. Wir sind neugierig, zu sehen, wie der Verfasser das Bild zu Ende führt, nachdem Friedrich II. erst ernsthaft in Scene kommt. Seckendorf, das k. k. Bestechungssystem, die Werbeexcesse u. s. w. bringen Neues und Altes, aber das Alte ist gut erzählt und das Neue wichtig und interessant. Ilgen sparen wir uns, wie schon oben bemerkt, auf. — Es genügt für jetzt, das Publikum auf dies nationale, ebenso unterhaltende als belehrende Werk aufmerksam gemacht zu haben. Neue Theile werden uns zur Fortsetzung unseres Berichtes bestimmen.

Provinzial-Zeitung.

§ **Breslau**, 25. März. [Konstitutionelle Bürger-Ressource.] Vorsitzender: Herr Direktor Wissowa. Derselbe eröffnete die Versammlung mit der Anzeige, daß er zwar vor längerer Zeit versprochen habe, eine Broschüre auszugsweise mitzutheilen, welche die auswärtige Politik unseres Ministeriums vom oppositionellen Standpunkte beleuchte. Allein er habe sich nun eines Besseren besonnen. Obwohl sein Blick in die Zukunft Preußens und Deutschlands unter den gegebenen politischen Verhältnissen immer noch von trüben Aussichten umflort sei, so halte er es doch der Gesellschaft, — welche vorzugsweise die konservative Partei repräsentiren solle, — nicht angemessen, gegen die Politik der bestehenden Regierung Opposition zu machen. — Im Lager der Eigentlichen habe man sich schon über die jüngste Haltung der Ressource gefreut und erklärt, daß diese eine Richtung eingeschlagen, welche mit der jener Partei ziemlich übereinstimme. Es könne wohl der Fall eintreten, daß selbst die Ansichten der Konservativ-Konstitutionellen mit denen der Regierung in Widerspruch gerathen. Aber er (der Vorsitzende) dürfe in seiner amtlichen Stellung solche Debatten nicht anregen, deshalb ziehe er es vor — zu schweigen.

Der Redner gab nun in einer übersichtlichen Darstellung die oft gewünschte Auskunft über die hiesige Armenpflege. Im verflossenen Jahre wurden hier 32,000 Arme, — also ungefähr der dritte Theil der Bevölkerung, — aus städtischen Mitteln unterstützt, und es wurden zu diesem Zwecke circa 70,000 Thlr. verausgabt. Wenn auch zu befürchten sei, daß mit der Vermehrung der Unterstützungen auch die Zahl der Hilfesuchenden zunehme, so lasse sich dem hieraus erwachsenden Uebelstande doch nicht begegnen, da man Niemanden dem sichern Elende preisgeben könne. — Nach dem Etat für die Armenverwaltung fließen die Beiträge zu der oben erwähnten Unterstützungssumme theils aus den Zinsen wohlthätiger Legate, die allein in einem Kapital von 140,000 Thlrn. bestehen, theils aus direkten Armengeldern (13,000 Thlrn.), theils aus Ueberschüssen der städtischen Bank und des Leihamtes (circa 25,000 Thlr.).

Herr Geier erwähnte der Unterstützungsvereine im Schweidnitzer Angerbezirke und glaubte, die anwesenden Komiteemitglieder würden sich zu einer belehrenden Mittheilung über jene Vereine bereit finden lassen.

Herr Oberstaatsanwalt Fuchs knüpfte an die einleitenden Bemerkungen des Vorsitzenden an, die seine volle Billigung gefunden haben. — Auch er ist der Ansicht, daß die konservativ-konstitutionelle Partei sich jeder Opposition gegen das Ministerium zu enthalten habe. — Die vielfach angeregte Frage: worin der Unterschied zwischen den Konservativ-Konstitutionellen und der Partei der Eigentlichen bestehe, — beantwortet der Redner dahin, daß nach seiner Meinung die Trennung dieser beiden Parteien durch nichts gerechtfertigt sei. Sie sei aber einmal da, sie verbreite sich über ganz Deutschland, und man müsse sich daher über die Ursache derselben klar werden. Die Konservativ-Konstitutionellen halten sich für eben so konstitutionell als die Eigentlichen, es frage sich nur, ob diese eben so konservativ seien, als jene, das müssen sie vorerst noch beweisen.

Der Unterschied zwischen den Eigentlichen und Konservativen sei ein rein doktrinärer, indem die Eigentlichen sich ein bestimmtes Bild der konstitutionellen Staatsverfassung entworfen hätten, das sie um jeden Preis durchsetzen wollten. Es komme aber mehr auf die Praxis an, es komme namentlich darauf an, daß man an der aus tiefster Ueberzeugung entsprungenen Ueberzeugung festhalte und nicht mit Mißtrauen die Handlungen der Regierung verfolge.

Man habe dem Ministerium den Vorwurf gemacht, daß es den Knoten nicht mit dem Schwerte gelöst, daß es nachgiebig gegen Oesterreich gewesen, daß es nicht mit Begeisterung an der Idee der deutschen Einheit festgehalten. „In unserem beschränkten Kreise dürfen wir uns nicht ein Urtheil erlauben über die Männer, die auf der höchsten Warte der Staatsverwaltung stehen, es wäre dies eine grenzenlose Anmaßung!"

„Nicht daran müssen wir festhalten, daß die Regierung gerade dasjenige thut, was jeden Einzelnen zufrieden stellt, sondern wir müssen uns begnügen, wenn sie das vollbringt, was sie für nothwendig, möglich und erreichbar hält. Es ist deshalb der konservativen Partei nicht angemessen, über die Schritte der Regierung den Stab zu brechen."

Man hat oft gesagt: Mißtrauen sei das Wesen der konstitutionellen Regierungsform. In gewisser Beziehung ist dies wahr. Aber wenn dieses Mißtrauen immer fortwuchern soll, dann danke ich für die konstitutionelle Regierung. (Bravo.) Vertrauen wir daher der Regierung, wenn auch ihre Schritte den Ansprüchen der dankbaren Volksmeinung und der Leidenschaft nicht entsprechen!"

„Blicken Sie auf Frankreich, das auf einem Lavaberge ruht. Und ist denn bei uns schon Alles ruhig? Nur Kurzsichtige können dies behaupten. Wenn der Vulkan in Frankreich ausbricht, dann wird sich der Strom der Lava nicht in die Grenzen zwischen dem atlantischen Ocean und dem Rhein einengen lassen, er wird auch nach Deutschland herüberkommen und hier einen reichen Aufruhrstoff vorfinden."

„In Fragen, die wir nicht zu beurtheilen verstehen, müssen wir daher der Regierung vertrauen. Bessern wir zunächst an uns selbst, an unserer Familie und vereinigen wir uns in diesem Bestreben, damit wir nicht durch leichtsinniges Raisonniren Anlaß zur Aufreizung geben. Gehen wir mit unserer Unzufriedenheit haushälterisch um und sagen nicht gleich: die Regierung handelt schlecht und vaterlandsverrätherisch. Gerade wenn die Männer, die sich so sehr sehnen, die Plätze der Regierung einzunehmen, daran kommen, wird's nicht besser!" (Bravo.)

Hierauf wiederholte der Redner seine frühere Aufforderung: Bessern wir zunächst an uns selbst ꝛc., versicherte, daß es auf diesem Wege am besten gelingen werde, die Angriffe auf den Staat mit Erfolg niederzuschlagen und schloß mit dem Vorschlage, es möchten Vorträge in dieser Gesellschaft gehalten werden, welche zur Stärkung der konservativen Partei und so das Gesetz zur Herrschaft zu bringen, beitragen könnten.

Herr Regierungssekretär Pedell erklärte, daß er den König als den Hausvater des Staates ansehe, und diesem treu bleiben wolle, „usque ad mortem!"

Herr Assessor Fürst bewies, daß der doktrinäre Unterschied zwischen den Eigentlichen und Konservativen sich auch praktisch äußere. Bei Verwirklichung der Lehre von den getheilten Gewalten komme man aus den Konflikten nicht heraus, die königliche Gewalt werde zu einem Puppenspiel, und es sei nicht möglich in dieser Art zu regieren.

Herr Oelsner suchte die Ansichten der Vorredner zu widerlegen.

Der Fragekasten brachte nichts von allgemeinem Interesse.

---

* **Breslau**, Ende März. [Bethanien.] Dieses neue, erst Mitte Mai v. J., hierorts begründete Diakonissen-Krankenhaus hat seinen ersten Jahresbericht ausgegeben. Ihm zu Folge ist dieses Krankenhaus bestimmt, wie manche andere derartige Anstalt Breslau's, jedem Kranken ohne Unterschied der Konfession mit gleicher Liebe zu helfen, soll aber, „ohne die Gewissen zu beirren mit der leiblichen Pflege die Erbauung der Seelen aus Gottes Wort und den Tröstungen des Evangelii verbinden". Ihre Majestät die Königin hat, in Folge des ihr durch den Stadtrath Pulvermacher überreichten Gesuches dem hiesigen Bethanien Ihren allergnädigsten Schutz zuzusagen geruht. Ganz vorzüglich nimmt die Gräfin v. Ziethen dieses Haus mit seiner Samariterliebe in ihre besondere Obhut. Auch die Gräfinnen Henkel v. Donnersmark und v. Harrach, sowie die Frau Dr. Rudhardt, und die Frau Oberlehrer Sauermann widmen ihm große Theilnahme. Seinen Anfang machte Bethanien mit 6 Krankenbetten. Die Zahl der Kranken, welche in den ersten 7½ Monaten daselbst verpflegt wurden, betrug 71; 52 Evangelische und 19 Katholiken. Davon wurden 59 als gesund entlassen, 4 mit Erleichterung, 1 unheilbar. Gestorben sind nur 2; in der Behandlung verblieben 5. Bis zur Möglichkeit der Beschaffung eines eigenen Locales hat Bethanien in dem alten Seminargebäude für die jährliche Miethe von 200 Thlr. vorläufig sich eingerichtet. Merkwürdiger Weise hatten in dem alten Seminargebäude auch die Elisabetinerinnen ihre Krankenpflege im Jahre 1737 begonnen und in demselben fortgesetzt, bis ihnen im Jahre 1793 das Franziskaner-Kloster auf der Antonienstraße, welches sie noch inne haben, eingeräumt wurde. Die ersten Diakonissinnen sind, laut Vertrag mit der Direktion des rheinisch-westfälischen Diakonissen-Vereins durch den um die Diakonissen-Anstalten sehr verdienten Pastor Fliedner aus Kaiserswerth auch hierher besorgt worden. Die gegenwärtigen beiden Diakonissinnen heißen Schwester Maria und Schwester Klementine. Die erstere, Maria, traf bereits am 25. April 1850 hier ein; in ihren Händen liegt die gesammte Haushaltung Bethaniens, sowie die obere Leitung der gesammten Hausordnung. Maria hat bereits früher schon zwölf Jahre als Diakonissin und Oberin eine zeitlang in der Charité zu Berlin und im Diakonen-Seminar zu Duisburg gewirkt. Die zweite Diakonissin, Schwester Klementine traf erst am 26. August v. J. aus London, wo sie drei Jahre im deutschen Krankenhause gepflegt hat, hier ein. Vor ihrer Ankunft waren noch zwei Probeschwestern, Karoline Bückert und Henriette Flöter von hier in Bethanien beschäftigt, die zu ihrer weiteren Ausbildung bereits nach Kaiserswerth abgegangen sind. Neuerdings ist wieder eine Probeschwester, Johanna Steinert aus Prisselwitz in Bethanien eingetreten, das nach dem Wunsche seiner Gründer, unter denen der Konsistorialrath Wachler durch seine rastlosen Bemühungen auch für dieses Werk der Liebe überall hervorragt, dereinst ein Mutterhaus für die ganze evangelische Kirche der Provinz Schlesien werden soll. Die ärztliche Behandlung wird von dem Dr. Mettner unentgeltlich geleistet. Derselbe besucht die Anstalt täglich von 9 bis 10 Uhr und außerdem, so oft es einzelne schwere Krankenfälle erforderlich machen. Ohne vorgängige Anmeldung dürfen Kranke nicht aufgenommen werden; die Anmeldung erfolgt bei dem Konsistorialrath Wachler, welcher abwechselnd mit dem Konsistorialrath Gaupp die Sonntagsandachten in Bethanien übernommen. Die kath. Seelsorge wird von dem Pfarramte zu St. Vincenz besorgt. Apotheker Nohr bewilligt der Anstalt 33⅓ pCent. Rabatt und läßt täglich die Recepte abholen. Die Reconvalescenten werden mit leichten Arbeiten fürs Haus im Krankensaale beschäftigt. Zur Unterstützung der Anstalt hat sich seit drei Monaten auch ein Jungfrauenverein gebildet, welcher zweimal im Monate einen Abend im Schwestern-Zimmer zusammenkommt, und für Bethanien weibliche Arbeiten liefert; er hat außerdem eine Pfennigbüchse angeschafft und bereits 36 Thlr. eingenommen. Die Gesammt-Einnahmen der Anstalt betragen pr. 1850 in runder Summe 1428 Thlr., ihre Ausgaben 1203 Thlr. und es verblieb sonach ein Bestand von 225 Thlr. — Schließlich sei hier noch vermerkt, daß für Dienstmädchen ein Abonnement eröffnet sei; sie erhalten für einen monatlichen Beitrag von 2½ Sgr. eine Anwartschaftskarte, gegen deren Vorzeigung sie in Erkrankungsfällen, welche die Aufnahme in Bethanien gestatten, daselbst verpflegt werden.

---

*† **Breslau**, 25. März. [Musikalisches.] Donnerstag den 27. März, Abends 7 Uhr, wird Madame Lübeck, vom k. k. Theater a. d. Wien, im Musiksaale der hiesigen Universität zum Besten der 5 älteren Kleinkinder-Bewahr-Anstalten eine musikalische Soiree veranstalten. Madame Lübeck hat schon zu ähnlichen wohlthätigen Zwecken auch in anderen Städten, z. B. Königsberg, Hamburg, Berlin, Frankfurt ꝛc. derartige Soireen gegeben und sich durch künstlerische Leistungen einen ehrenvollen Ruf erworben. Wir glauben in Breslau um so mehr auf einen recht zahlreichen Besuch rechnen zu dürfen, als das Programm nicht nur einen sehr genußreichen Abend verspricht, sondern dem Publikum auch eine Gelegenheit geboten wird, den 5 älteren Bewahranstalten eine (leider!) so sehr benöthigte Unterstützung zukommen zu lassen. Von dem Programme erwähnen wir nur: die Ouvertüre zu „Oberon" und zu „die lustigen Weiber von Windsor", ausgeführt von der Kapelle des königl. Musik-Direktor Herrn M. Schön; ein Violinsolo von Beriot, vorgetragen von Herrn M. Schön; 2 Lieder von Herrn C. Schnabel, vorgetragen von Hrn. Letzner; 2 Lieder, vorgetragen von einer geschätzten Dilettantin; eine Sonate à quatre mains von Hummel, vorgetragen von den Herren Hesse und C. Schnabel ꝛc. Was die Konzertgeberin selbst vorführen wird, errathen wir nicht. Unseres Wissens ist die Hälfte des Reinertrages für die Bewahranstalten bestimmt. Billets an der Kasse à 20 Sgr. — Wohlan! es gilt die Bewahranstalten!

Breslau, 25. März. [Der Schulnachricht über die Magdalenen-Mädchenschule] fügen wir noch folgende Notizen bei. Der damalige Minister von Schlesien Graf Schlabrendorf hatte schon 1764 an den hiesigen Magistrat die Aufforderung gerichtet, eine Schule zu begründen, in welcher nur die für das praktische Leben erforderlichen Wissenschaften und Künste getrieben würden. So wurde das Magdalenen-Gymnasium unter dem Rektor Luschner am 24. April 1766 als Realschule eröffnet, und so lange der Reiz der Neuheit vorhielt, mit Schülern erfüllt, die französisch, polnisch, englisch, zeichnen, malen, Buchhalterei, Genealogie, Heraldik, tanzen, reiten und fechten u. s. w. lernen wollten. Nach 23 Jahren war aber diese Realschule so herabgekommen, daß sie nur noch 3 Pensionäre und 90 Schüler zählte, und erst wieder als Gymnasium unter Mansos Leitung aufblühte. Gleichzeitig nun war man auch auf eine Realschule für Mädchen bedacht gewesen, in denen diese nicht allein die gewöhnlichen Elementargegenstände lernen konnten, sondern auch Geographie, Naturgeschichte, Weltgeschichte, französisch, weibliche Arbeiten, zeichnen, tanzen u. s. w. Als solche wurde sie am 1. Juni 1767 mit zwei Klassen eröffnet und unter die Inspektion des magd. Ekklesiasten G. D. Hermes gestellt. Späterhin wurde einer der magd. Gymnasiallehrer, welche den Unterricht zu ertheilen hatten, mit dieser Inspektion betraut (Woltersdorf, Linge, Staats), erst in diesem Jahrhunderte wurde sie erweitert; zunächst 1819 mit einer dritten, zehn Jahre später mit einer vierten Klasse; die fünfte und sechste sind in neuester Zeit hinzugekommen. Für eine so erweiterte Schule reichte aber der verwendbare Raum in dem, der Magdalenenkirche gehörigen Hause Altbüsserstraße Nr. 9 nicht aus, und es hatte selbst die Hinzumiethung eines Stockwerkes in dem benachbarten Privathause nur nothdürftig der Beengung abgeholfen.

Möge die Schule aus dem alten Lokale, in dem sie fast 84 Jahre gewaltet, in die neuen Räume, den alten Geist christlicher und ernster Bildung des weiblichen Geschlechts mitnehmen, und ihr 85. Jahr unter neuer Leitung damit beginnen, daß sie eine Pflanzstätte werde für das, was diesem Geschlechte vornämlich noth thut, auf daß wir wieder an Geist und Herz gleichmäßig ausgebildete anspruchslose Weiber, zuchtvolle Gattinnen, aufopferungsfähige Mütter und rührige verständige Hausfrauen erhalten, und der widerwärtigen Herrschaft emancipirter Salondamen ein baldiges und erwünschtes Ende gemacht werde. Joh.

Breslau, 25. März. [Leitfaden zu einem evangelischen Religions-Unterrichte nach der Ordnung des kleinen Katechismus. — Von **August Knüttell**, Prediger.] — Dieser, im Verlag bei Graß, Barth u. Cp. erschienene, „Leitfaden" ist ein vortreffliches, seinem Zweck in allen Richtungen entsprechendes Werkchen. — Der Verfasser hat dem „Leitfaden zu einem evangelischen Religions-Unterrichte" den kleinen Katechismus zu Grunde gelegt. Er behandelt, nach einer kurzen erklärenden Einleitung über „Bibel, biblische Geschichte und Katechismus" in drei Abschnitten die hauptsächlichsten und unentbehrlichsten Lehren des Christenthums. Der erste Theil beschäftigt sich mit der Sittenlehre (Zehngeboten), der zweite mit der Glaubenslehre (den 3 Artikeln) und der dritte mit der Heilslehre (Gebet, Taufe und Abendmahl). — Die Erklärungen, welche der Verfasser giebt, sind klar, verständlich, präcis, umfassend und erschöpfend. Die zitirten Belagstellen aus der Bibel sind treffend. Aehnliches gilt von den zitirten kirchlichen Liedern. Das Hauptverdienst des Verfassers besteht aber unstreitig darin: daß er sowohl in erklärenden Einleitungen, als in den Erläuterungen des Textes eine solche Reichhaltigkeit des Geistes entwickelt, daß er das christliche Leben in allen Beziehungen berührt und beleuchtet. Der Religionslehrer, sowohl der Prediger bei dem Konfirmanden-Unterricht als auch der Religionslehrer in der Schule, findet hier einen reichen Schatz von Andeutungen und Fingerzeigen, die es ihm leicht machen, die umfassendste und fruchtbarste Belehrung zu gewähren. Und dennoch bei solcher Reichhaltigkeit eine so gedrängte Kürze. Das ganze Werkchen umfaßt nur 118 Seiten. Zwei Eigenschaften, die es allein schon dem Religionslehrer sowie dem Schüler für den Gebrauch auf das Dringendste empfehlen. Ja, selbst über seine Bestimmung hinaus, dürfte es dem Erwachsenen zur erbaulichen Selbst-Belehrung dienen; Referent hat es wenigstens mit großer Freude und hohem Interesse gelesen. Der Geist, welcher durch das ganze Schriftchen weht, ist ein tief religiöser.

Diesen „Leitfaden" noch weiter zu empfehlen, wäre überflüssig. Referent ist überzeugt, daß Jeder, der es gelesen, es auch ferner zu seinem Gebrauche behalten wird. Die allgemeinste Anerkennung und Anwendung wird ihm nicht entgehen. D. W.

---

* **Breslau**, 25. März. [Polizeiliche Nachrichten.] In der Nacht vom 21. zum 22. d. M. wurde der Laden des Kaufmanns Friedmann, Schweidnitzer Straße Nr. 48, durch Nachschlüssel geöffnet, der Ladentisch gewaltsam erbrochen und 200 Rthl. baares Geld, so wie für 60 bis 70 Rthl. diverse seidene Bänder entwendet.

Ebenso wurde in der Nacht vom 22. zum 23., Scheitniger Straße Nr. 5, gewaltsam die Hausthüre, der Keller, die Kegelbahn, zwei Speisespinde und der Schänkschrank erbrochen, eine Menge Viktualien und Vorräthe, sowie auch Liqueure und Arak gestohlen. Auch haben sich die Diebe das dort aufbewahrte bairische Bier wohl schmecken lassen, ohne daß von ihrer Anwesenheit eher als bis am Morgen etwas bemerkt worden ist.

In dem Schanklokale Rosenthaler Straße Nr. 13 geriethen am 22. d. M. Abends gegen 10 Uhr mehrere Tagearbeiter in Streit, der in Thätlichkeiten ausartete und zur Folge hatte, daß der Eine dem Andern im Hausflure, wohin dieser geschleppt worden war, mit einem scharfen Messer mehrere Wunden am Kopfe beibrachte. Der Thäter ist verhaftet und sieht seiner Bestrafung entgegen.

Breslau, 23. März. (Ev. lutherischer Verein.) Ziemlich voll, Vorsitzer: Crüger wies im Gebete zum Heilande auf die Wunden hin, welche die neuere Zeit dem Leibe desselben, seiner Kirche, geschlagen hat, und forderte die Vereins-Mitglieder wiederum bringend auf, durch Vorträge oder Fragen für die Zwecke des Vereins thätig sich zu beweisen. Organist Seidel las einen Aufsatz vor über die Orgel, mit unverkennbarem Eifer und Fleiße geschöpft aus dem tiefen Borne der Technik und Geschichte. Vieles darin chronikenartig gehalten, daher es an Namen und Jahreszahlen nicht gebrach. Schade, daß die Stimme des Vortragenden nicht so laut tönte, wie eine Pfeife in seiner Orgel. So geschah es, daß den Entferntstehenden von dem reich gedeckten Tische nur Brosamlein zukamen! Hier nur einige derselben: Urtheile Kompetenter über den Werth dieses Ton-Werkzeugs, z. B. Luthers: „Nach der Theologie hat Nichts so viel Werth, als die Musik." Mehrere berühmte Organisten haben Kirchen-Melodien komponirt; einer derselben wurde in den Adelstand erhoben. Der Erfinder der Orgel ist schwer zu ermitteln. Aus geringen Anfängen wuchs sie allmählich zu höherer Vollkommenheit. Den ersten, schwachen Versuchen schenkte man wenig Beachtung. Der Name stammt vom griechischen „Organon" = Werkzeug. Im 4. Jahrhunderte wird der Orgeln Erwähnung gethan. Die einfache Panflöte wurde zuerst durch menschlichen Hauch belebt; später eine Zusammenstellung von Pfeifen durch künstliche Mittel. Unsere Domorgel baute Müllerin den Anfängen unsers Jahrhunderts. (Ref. erinnert sich nicht, daß die vaterländischen, auserlesenen Werke zu Grüssau, Görlitz, Hirschberg namhaft gemacht worden wären; letztere mit ihren vier Klavieren ꝛc.). Wachler: Der vor acht Tagen erwähnte Gottesmann Fliedner aus Kaiserswerth am Rhein mit seinen vier Diakonissinnen stellte diese auf seiner Durchreise durch Berlin der Königin vor, traf vorgestern hier ein und setzte gestern seine Reise weiter fort. Er ist von der Aufnahme, welche er hier gefunden, überaus befriedigt und hat dankbar geäußert, es sei ihm hieselbst viel Liebes und Gutes wiederfahren. Die veranstaltete Sammlung von Beiträgen zur Reise hat zusammen über 20 Rtl. betragen, einschließlich eines bedeutungsvollen Goldstücks mit einem Lamme. Eine hiesige Buchhandlung hat zweckmäßige Werke für die Anstalt in Jerusalem geschenkt. Die oberschlesische Eisenbahn hat alle fünf Reisende mit deren bedeutendem Gepäcke unentgeltlich bis an die Grenze befördert. Eine der Diakonissen ist aus einer angesehenen Familie am Rheine, eine andere eine geprüfte Apothekerin. Heute früh sind die Reisenden in Wien eingetroffen. Morgen gehts weiter, nur zum Theil mit Eisenbahn, bis Triest; Donnerstags mit dem dort abfahrenden Dampfschiffe nach Smyrna und Beiruth (nicht Bairuth, vergl. 2. Sam. VIII, 8; Ezech. XLVII, 16); von da mit einem Segelschiffe nach Jaffa (Jos. XIX, 46; 2. Chron. II, 16; Jon. I, 3; Apost. Gesch. IX, 36; X, 11; XI, 5); von da mit einer Karawane nach der heiligen Stadt, so daß sie dort schon am Grabe des Erlösers das Osterfest feiern. Fliedner kehrt in drei Monaten vielleicht über Breslau zurück, und bringt Kunde. Crüger beantwortet eine eingelaufene Frage. Der Glaube der lutherischen Kirche an die Drei-Einigkeit und an die Gottheit Christi ist kein unterscheidendes Merkmal von der reformirten (unlängst nannte der beliebteste, hiesige, reformirte Prediger Maria die „Gottes-Gebährerin"). Seit etwa hundert Jahren ist die lutherische Kirche jämmerlich verwüstet. Es ist zu viel verlangt, daß sie plötzlich wieder hergestellt sei, und so ihr zu Rechte bestehendes Bekenntniß im Kultus zum vollen Ausdrucke von neuem komme. Indeß ist es in unsern Gottesdiensten keinesweges gänzlich verwischt. Man denke z. B. an die Perikopen, die Konsekration, den Katechismus, welche bei den Reformirten nicht üblich (und welche freilich Christus weder gekannt noch gebraucht, noch als Wahrzeichen und Hilfsmittel seiner Gemeinschaft verordnet und gefordert hat). Wachler: Nicht Uniformität begehrt in Aeußerlichem die lutherische Kirche. In ihr haben viele Liturgien neben einander bestanden. Manche Gemeinden sehnen sich jetzt nach der Rückkehr zur alten Schlesischen, Oelsnischen, Lausitzischen, Wittenbergischen Agende. Laut ist Wunsch und Hoffnung, daß es in manchen Stücken bald besser werde, namentlich daß die schlechten, elenden, ungläubigen Gesangbücher aus der Aufklärungszeit alten Kern- und Glaubens-Liedern weichen. Weiß: Viele waren von der Kirche, wie sie nun einmal bestand, früherhin selbst verzogen, und vom Geiste einer glaubenslosen Zeit verblendet. Jetzt haben sie aber wieder zum Bekenntnisse der lutherischen Kirche sich gewendet, und sind dessen Verfechter geworden. Crüger: Eine andere eingegangene Frage lautet: Kann man das versöhnende Leiden und Sterben Jesu ein Märtyrerthum nennen? (Sicherlich nicht ohne Bezug auf die diesjährigen Passions-Predigten des ehrwürdigen Veteranen der Breslauer Geistlichkeit. Vergl. Kirchl. Wochenblatt d. J. Nr. 15 und 16.) Nein; es wäre wider die Natur der Sache und wider das Wort Gottes. Die Märtyrer von Stephanus an litten und starben begeistert und ermuthigt durch den Glauben an den Gekreuzigten; Jesus hatte in seinem Leiden und Sterben den Fluch der Sünden aller Welt zu tragen. Weiß bat den Seidel, gelegentlich aus der Fülle seiner Kenntnisse und Erfahrungen ein paar Fragen zu beantworten, welche das Orgelspiel betreffen. E. a. w. P.

Der engere Ausschuß der Schlesischen General-Landschaft wird sich zu Ende April d. J. versammeln und namentlich über die Regulirung des Provinzial-Feuer-Versicherungs-Wesens berathen. (C.C.)

Görlitz, 24. März. [Ständchen.] Gestern Abend um 9 Uhr brachte der hiesige Sängerbund dem Herrn Oberbürgermeister Jochmann ein Ständchen durch den Vortrag dreier Lieder. Herr Oberbürgermeister Jochmann sprach einige Worte des Dankes nach dem zweiten Liede. (G. A.)

---

* **Schmiedeberg**, 23. März. [Erkenntniß wider den Lehrer Conrad. — Geselliges Vergnügen. — Steuer-Veranlagung. — Neue Wochenschrift.] Es wurde zu seiner Zeit über den wider den Lehrer Conrad zu Steinseiffen vor dem Schwurgericht zu Jauer verhandelten politischen Prozeß berichtet. Conrad beschritt gegen das ihn verurtheilende Erkenntniß den Weg der Nichtigkeitsbeschwerde und man hoffte allgemein, daß dem Verurtheilten ein milderes Loos durch das königl. Ober-Tribunal bereitet werden würde. Diese Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Das königl. Ober-Tribunal hat das Erkenntniß erster Instanz nur so weit vernichtet, als dem Verurtheilten die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Aemter aberkannt worden war. Die sonstigen Strafen: Kassation, Verlust der Nationalkokarde, vierwöchentliches Gefängniß ꝛc., sind demnach bestätigt worden. — Ueber unser Kommunal-Leben habe ich Ihnen nichts berichten können, weil eben nichts von Bedeutung zu berichten war. Ressourcen, Bälle, Kränzchen, Liebhaber-Theater ꝛc. brachten einige Abwechselung in die Einförmigkeit des Winters. Aber der Himmel hängt nicht immer voll Geigen. Das Leben schaut nicht selten mit ernsten Blicken in die heitersten Scenen. Ein solch ernster Blick ist für die hiesige Bürgerschaft die neue Steuer-Veranlagung für das nächste Steuerjahr. Seit einigen Tagen liegen die Listen auf dem Rathhause aus und geben Veranlassung zu den lebhaftesten Erörterungen. Die immer mehr überhand nehmende Verarmung des größten Theils der hiesigen Bevölkerung hat bei vielen Besitzenden eine sehr bedeutende Erhöhung — bei Einzelnen 80 Prozent und darüber — zur Folge gehabt, was eine große Menge Reklamationen hervorrufen dürfte. Einem der reichsten Gutsbesitzer will es durchaus nicht in den Kopf, daß man ihn mit 144 Thaler jährlich besteuert hat, während ein zufällig ärmerer Besitzer seines Gutes, der keine Kapitalien hätte, nur etwa 48 Thaler steuern würde. — Unser Städtchen soll eine Zeitschrift erhalten. Ein im Rettungshause zu Schreiberhau redigirtes Wochenblättchen soll hier das Licht der Welt erblicken und für den winzigen Preis von 3 Sgr. vierteljährlich zu haben sein. Der Inhalt wird, fern von aller Politik, ein religiöser sein, mit einem belletristischen Ueberzuge kandirt. Die Richtung bezeichnet der Redaktionsort hinlänglich. Das Unternehmen ist originell und gehört jedenfalls zur „innern Mission". Ich werde, wenn es nicht etwa schon vor der Geburt an Theilnahmlosigkeit stirbt, später noch Gelegenheit haben, darüber zu berichten.

⊙ **Münsterberg**, 24. März. [Musikalisches.] Es sind kurz auf einander zwei Referate aus Münsterberg, Musikalisches betreffend, in dieser Zeitung erschienen, aus denen man schließen möchte, daß vor Ankunft des Seminar-Musiklehrers Herrn Mettner kein musikalisches Leben und kein Sinn für die Tonkunst hier zu finden gewesen. Dem aber ist nicht so. Es bestand schon vor längerer Zeit ein Verein für Vocal- und Instrumentalmusik unter Direktion des Rektors Herrn Casper einige Jahre hindurch zur größern Befriedigung des Publikums, später bildete sich ein Gesangverein für gemischten Chor, von dem nicht minder bedeutende Piecen, als: die Glocke von Romberg, der Ostermorgen von Neukomm, mehrere Nummern aus der Schöpfung und andern Oratorien u. s. w., unter derselben Leitung in künstlerischer Leistung zur Aufführung kamen. Ebenso trat ein Verein für Männergesang auf Anregung des Kantors Hrn. Scheffner ins Leben. Letztere beiden Vereine bestanden noch, als vor Kurzem das Seminar und mit ihm Herr Metter hierher kamen, und hatte derselbe, als ihm das Direktorat als Musiklehrer übertragen wurde, weder den Sinn für die herrliche Tonkunst zu wecken, noch musikalische Vereine zu bilden, da Beides schon vorhanden war. Uebrigens soll durch diese Darstellung der Sachlage weder die musikalische Tüchtigkeit, noch der anerkennungswerthe Eifer des Herrn Seminar-Musiklehrers Mettner in Abrede gestellt werden. — Es ist aber verletzend, wenn auf Kosten eines Einzelnen das bewährte Verdienst eben so tüchtiger Männer fortwährend ignorirt wird. Daß vor einer Reihe von Jahren das künstlerische und das gesellige Leben am hiesigen Orte auf einem höheren Niveau, wie gegenwärtig stand, darüber sind alle älteren Münsterberger im Klaren, und nur der über Herrn Mettner unermüdlich korrespondirende Referent glaubt von dessen Ankunft die Periode unserer künstlerischen Auferstehung datiren zu müssen.

— IV. **Gr.-Glogau**, 22. März. [Aus der Verwaltungs-Uebersicht des Stadthaushalts der Kommune Gr.-Glogau für das Jahr 1849.] Das städtische Kassenwesen ist auf der Kämmerei vereinigt und zerfällt in 2 Hauptabtheilungen: A. in die eigentliche Kämmerei-Verwaltung, B. in die Instituten-Kassen-Verwaltung. Die Haupt-Einnahme-Zweige des Kassenwesens sind: 1. Ertrag des Grundeigenthums, 2. Ertrag des Kapitalvermögens, 3. beständige Einnahme, 4. unbeständige, jedoch alljährlich wiederkehrende und 5. rein zufällige Einnahmen. Die Haupt-Ausgabe-Zweige dagegen: 1. fixirte

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Bestreitungen, 2. unfixirte, jedoch alljährlich wiederkehrende, 3. rein zufällige Ausgaben.

A.

Einnahme.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Ertrag des Grund-Eigenthums:			
a. Von den Kämmereigütern, welche für 5500 Thlr. verpachtet sind	3,700	—	—
b. Von den ehemaligen Neu-Vorwerks-Ländereien	1,019	5	6
c. Vom Stadtforst u. den dazu gehörigen Ländereien	4,251	—	7
d. Die Ziegelei gewährte nicht nur keinen Reinertrag, sondern verlangte noch einen Zuschuß von 324 Thlr. 4 Pf.			
e. Ertrag von verschiedenen kleinen Pachtstücken	1,641	6	3
f. Von Grundstücken innerhalb der Stadt	3,288	10	9
2. Ertrag vom Kapital-Vermögen	3,468	15	4
3. Beständige Einnahme	4,357	10	11
4. Unbeständige, alljährlich wiederkehrende	21,956	5	9
5. Rein zufällige Einnahmen	47,122	18	8
Hierzu die durchlaufenden Posten mit	48,268	4	2
Einnahme-Summe pro 1849	139,072	17	11

Ausgabe.

Kämmerei-Haushalt oder I. Buchhalterei:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Fixirte Bestreitungen	25,049	9	4
2. Unfixirte, jedoch alljährlich wiederkehrende	25,532	21	9
3. Rein zufällige Ausgaben	26,324	18	6
Hierzu die durchlaufenden Posten mit	48,268	4	2
Ausgabe-Summe pro 1849	125,174	23	9

und bleibt somit pro 1849 ein Bestand von
13,897 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf.,

und zwar:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
als baar übertragener Bestand	13,322	10	8
an Vorschüssen	575	13	6
Summa	13,897	24	2

B.

Instituten-Kassen-Verwaltung oder II. Buchhalterei.

a. Armen-Verwaltung (mit 18,975 Thlr. Kapital-Vermögen):
Einnahme 17,329 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.
Ausgabe 22,017 „ 5 „ 3 „
Mehr-Ausgabe 4,687 Thlr. 17 Sgr. 9 Pf.

b. Arbeitshaus-Verwaltung (mit 6500 Thlr. Kapital-Vermögen):
Einnahme 4,840 Thlr. 22 Sgr. 10 Pf.
Ausgabe 5,945 „ 28 „ 3 „
Mehr-Ausgabe 1,105 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf.

c. Friedrich-Wilhelms- (Waisen-) Institut (11,430 Thlr. Kapital-Vermögen):
Einnahme 2,181 Thlr. — Sgr. 6 Pf.
Ausgabe 2,465 „ 6 „ 3 „
Mehr-Ausgabe 284 Thlr. 5 Sgr. 9 Pf.

Der Betrag der Mehr-Ausgaben bei a., b., c. wurde aus der Kämmerei-Kasse zugeschossen.

d. Hospital-Verwaltung (45,517 Thlr. 11 Sgr. 7 Pf. Kap.-Verm.):
Einnahme 8,273 Thlr. 3 Sgr. 2 Pf.
Ausgabe 6,652 „ 18 „ 5 „
Bleibt Bestand 1,620 Thlr. 14 Sgr. 9 Pf.

e. Bürger-Unterstützungs-Fonds (3060 Thlr. Kapital-Vermögen):
Einnahme 410 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf.
Ausgabe 301 „ 10 „ 10 „
Bleibt Bestand 108 Thlr. 24 Sgr. 4 Pf.

f. Bankgerechtigkeits-Ablösungs-Fonds:
Die Einnahmen bestehen aus den Beiträgen der Gewerbetreibenden und den Zuschüssen der Kämmerei, die sofort wieder zur Ablösung der Gerechtigkeiten resp. Zinsenzahlung verwandt werden, mithin als durchlaufende Posten zu betrachten sind. Während des Jahres 1849 war das Ablösungsverfahren sistirt; von den Gewerbetreibenden wurden keine Beiträge eingezogen, die Zuschüsse der Kämmerei aber wurden nur in der Höhe geleistet, als zur Zinsenzahlung von den Reluitions-Kapitalien erforderlich war, und diese betrugen:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
a. beim Bäcker-Bank-Ablösungs-Fonds	1,495	—	1
b. beim Schuh-Bank-Ablösungs-Fonds	838	4	1
c. beim Barbier-Gerechtigkeits-Ablös.-Fonds	64	18	3
zusammen	2,397	22	5

welche sofort wieder ausgezahlt worden.

A. Summa der Aktiva bei sämmtlichen städtischen Kassen:
161,171 Thlr. 29 Sgr. 8½ Pf.

B. Passiva bei der Kämmerei-Kasse:

a. alte unverzinsliche Schulden an den eisernen Bestand	6,000 Thlr.
b. neu creirte Schulden (Stadt-Obligationen)	50,000 „
Summa	56,000 Thlr.

Breslau. Bestätigt: Die Bestallung für den auf sechs Jahre gewählten unbesoldeten Rathmann Fischer zu Neurode; die Bestallungen für die auf sechs Jahre gewählten unbesoldeten Rathmänner Kühn, Engelmann, Walther, Trispel und Triepke zu Waldenburg; die Vokation des bisherigen Adjuvanten zu Steindorf Meier als evangelischer Schullehrer in Zantoch, Kreis Oels.

Mannigfaltiges.

— (Berlin, 23. März.) Der Generalmusikdirektor Meyerbeer ist vor einigen Tagen von Sr. Majestät dem Könige mit dessen Marmorbüste, welche aus der Meisterhand des Professor Heinsius hervorgegangen, freudig überrascht worden. Gedachtem königl. Geschenk war ein schmeichelhaftes Kabinetsschreiben hinzugefügt. Wahrscheinlich ist dies eine Anerkennung der von ihm geleiteten Hofkonzerte.

Man beabsichtigt bekanntlich beim Polizei-Präsidio die Anlegung einer Telegraphenlinie in hiesiger Stadt, durch die eine Kommunikation zwischen dem Präsidialgebäude und den Bureaux der Revier-Polizei-Lieutenants hergestellt werden soll. Die hierzu nöthigen Arbeiten werden bereits mit Nächstem in Angriff genommen werden. Ein hiesiger Einwohner will diese Gelegenheit zu einem großartigen Unternehmen für die Residenz benutzen, nach dem Muster ähnlicher bereits in verschiedenen großen Städten bestehenden. Er beabsichtigt gegen Uebernahme der dadurch entstehenden Mehrkosten die Legung eines Drathes, vermittelst dessen, ähnlich wie beim elektrischen Telegraphen, nach einer in der Stadt einzurichtenden Normaluhr, Stuben- und Thurmuhren vermöge eines bloßen Zifferblattes durch Hinleitung der Dräthe auf dasselbe, so eingerichtet würden, daß sie gleichmäßig richtig gehen, ohne daß sie nöthig hätten, aufgezogen und einer Reparatur unterworfen zu werden. Beim Polizei-Präsidio soll man nicht abgeneigt sein, auf dieses Projekt einzugehen, zumal der Behörde dadurch keine Kosten anwachsen, und die Sache an und für sich dem Gemeinwesen nützlich ist. Ein angeregtes, indeß durch Gründe der Nützlichkeit beseitigtes Bedenken soll nur das gewesen sein, daß diese gewissermaßen telegraphische Einrichtung auch zu andern Zwecken benutzt werden könnte.

Der hier bestehende St. Vinzentius-Verein, der in 3 Konferenzen zerfällt, hat am 14. d. M. eine Generalkonferenz gehalten, um einen durch die Statuten vorgeschriebenen örtlichen Verwaltungsrath zu wählen. Die Wahl fand statt, Fürst Boguslaw Radziwill ging aus derselben als Präses, und der General-Intendant der königl. Museen, Hr. v. Olfers als Vice-Präses hervor. Der katholische Lehrer Montag wurde zum Schriftführer und der Kaufmann Rabuske zum Schatzmeister gewählt.

Die kürzlich in München erschienene officiöse Schrift: „Politik der bairischen Staatsregierung" wird in diesen Tagen durch hier erscheinende „Ergänzende Bemerkungen" kommentirt werden. (C. B.)

— (Berlin, 24. März.) Ein hiesiger Kaufmann steht im Begriff, ein Unternehmen zu beginnen, welches eine großartige Umänderung in unseren jetzigen Verhältnissen hervorzubringen geeignet ist. Er will nämlich elektrische Uhren einrichten und hat dem Staat eine große Summe Geldes geboten, wenn ihm gestattet wird, neben die jetzt zu legenden Kupferdrähte, die zu der Einrichtung der elektrischen Telegraphenlinien nothwendig sind, die zu der Einrichtung der elektrischen Uhren erforderlichen Drähte zu legen. Es werden, wenn das Werk ausgeführt wird, die großen Uhren vollständig unnütz werden, da gar keine Werke mehr nöthig sind, sondern die einfache Verbindung der Uhr mit der Normaluhr durch die Kupferdrähte den Zeiger rücken wird. Auf diese Weise werden die Uhren der Stadt vollständig gleich gehen, und es wird auch den Grundbesitzern und sogar den größeren Haushaltungen nicht zu kostspielig werden, eine durch Elektrizität gehende Uhr sich anzuschaffen. In England sollen diese Uhren namentlich auf allen Eisenbahnhöfen und Staatsanstalten schon längst angeschafft, und nicht nur zweckmäßig, sondern auch sehr billig gefunden worden sein, da eine Uhr für jedes Gebäude vollständig ausreichend erschienen ist. (Spen. Z.)

— (Köln, 21. März.) Sehr leicht hätten wir heute ein Schauspiel erleben können, wie Mainz, wo eine ruchlose Hand die Waffe nach dem Priester am Altare ausstreckte; auch hier suchte der Dolch einen dem Hrn. Geweihten, — unsern vor wenig Monaten zum Kardinal erhobenen Erzbischof. Wir zweifelten, als man uns in einem sehr besuchten Hause Mittheilung von dem Vorfalle machte, den wir berichten; aber in vier andern Lokalen, die wir, um uns zu überzeugen, aufsuchten, hörten wir so viele, im Wesentlichen übereinstimmende Berichte, daß das die Stadt durchziehende Gerücht außer allem Zweifel ist. (Die ganze Geschichte scheint also vorläufig nur auf Hörensagen zu beruhen!) Ein wild aussehender Mann, mit einer Jacke bekleidet, stürmte um 12 Uhr Mittags, mit einem langen Messer bewaffnet, durch die Straßen. Die Erscheinung war so auffallend und gefahrdrohend, daß man meinte, der Mann könne jeden Augenblick eine Unthat begehen und müsse verhaftet werden. Es gelang ihm indeß, unaufgehalten, viele Menschen hinter sich, bis an den Pallast Sr. Eminenz zu gelangen, wo er mit seinem Mord-Instrumente mehrere Male in den Wagen des Leibarztes unseres Kardinal-Erzbischofes fuhr, die Fensterscheiben zertrümmernd. Auch gegen die Thüre des Pallastes zuckte er einige Mal sein Messer, wonach erst die Verhaftung erfolgte. Was den Mann zu diesem Benehmen bewog, weiß man nicht; man erklärt ihn als geisteskrank und sein Auftreten, verbunden mit seiner äußeren Erscheinung, bekräftigen jene Vermuthung. (Düsseld. Z.)

— (Köln, 20. März.) Von Deutz geht in diesen Tagen eine für Se. Majestät zum Geschenk bestimmte Kanone ab. Das Rohr aus Gußstahl wurde in Essen gegossen und die Lafette nebst Beschlägen entstanden in der Handwerksstätte zu Deutz. Das sehr fein polirte und ausgearbeitete, von Jedermann bewunderte Geschütz wurde nach der im Jahre 1842 vorgeschriebenen Konstruktion angefertigt. (P. Pr. Z.)

— (Dresden, 22. März.) Auf der sächsisch-baierischen Staatseisenbahn hat sich gestern Nachmittag ein beklagenswerther Vorfall ereignet. Es ist nämlich bei dem die Grobauer Brücke (in der Nähe der sächsisch-baierischen Gränze) passirenden Zuge die Lokomotive nebst einem Packwagen herabgestürzt, wobei der Maschinenführer und zwei andere Beamte schwer verletzt worden sind. Ueber die zur Zeit noch unbekannte Ursache des Unglücks sind sofort amtliche Erörterungen angestellt worden. (D. J.)

— (Baden, 20. März.) Die neuern und die wieder aufgefundenen alten Bergwerksgruben bei Wiesloch bieten fortwährend großes Interesse und wurden von mehren hiesigen Personen inzwischen besucht. Mehrere Personen, welche das alte Bergwerk gesehen, versichern, daß Stücke bis zur Größe von Blöcken sich zahlreich vorfinden. Man hat ferner in den neuen Gruben einen weiteren sehr werthvollen Schatz gefunden, ein etwa 150 Fuß mächtiges Lager feuerfester Erde, die zur Fayencefabrikation geeignet sein soll. Man hat davon dreierlei Sorten.

— (Die Londoner Ausstellung.) Die kostbaren Cachemirshawls, die der indische Fürst Golab Sing im Pendschab für die Londoner Industrie-Ausstellung bestimmt hat und die jetzt unterwegs sind, werden auf 100,000 Rupien (etwa 150,000 Gulden) geschätzt. Auf die Frage, ob man die kostbaren Tücher in England verkaufen oder nach Indien zurücksenden solle, habe der Fürst die großmüthige Antwort gegeben: er schenke sie der Ausstellung, das Komitee möge darüber nach seinem Gutdünken verfügen. — Auch andere Häuptlinge im indischen Fünfströmeland betheiligen sich an der Ausstellung; der Raja von Raba sendet unter andern eine prachtvolle, mit Gold ausgelegte Waffenrüstung. Die ganze Pendschabsammlung wird auf dem Ueberlandwege nach England geschafft, da die Reise um das Cap der guten Hoffnung ihre Ankunft verspäten könnte.

— In einem Gerichtshofe zu New-York kam es vor einigen Wochen vor, daß ein Angeklagter eine Vertheidigungsschrift einreichte, welche nicht weniger als 6000 Folio-Seiten füllte. Der Gerichts-Präsident sah sich dies Wunderwerk der Prozeß-Literatur an und bemerkte dann mit ernster Miene: es werde wohl am besten sein, dasselbe als Probe amerikanischer Industrie zur großen Ausstellung nach London zu senden.

— In den Südstaaten der nordamerikanischen Union hat man den Vorschlag gemacht, bei den Truppen, welche gegen die Indianer immerfort im Felde sind, das Kameel als Transportmittel einzuführen. In klimatischer Beziehung würde der Uebersiedelung dieser Thierart nach Nordamerika, namentlich nach dem Süden, nichts im Wege stehen, da bekanntlich in vielen Ländern, denen die Kameele jetzt unentbehrlich sind, dieselben auch von Asien aus eingeführt wurden. Der Vorschlag wird ohne Zweifel angenommen, und noch in diesem Frühjahr sollen die ersten Kameel-Uebersiedelungen Statt finden.

— (Die Kaisermedaille.) Vor einigen Tag ist das Medaillen-Kabinet des britischen Museums durch eine Seltenheit bereichert worden, die auch in Deutschland nur in sehr auserwählten Kreisen bekannt ist: eine von den Denkmünzen, welche die Kaiserpartei in Frankfurt im April 1849 auf die Wiederherstellung des deutschen Reichs schlagen, als aber die Kaiserkrone in Berlin verschmäht war, in der Stille wieder einschmelzen ließ. Ein thätiger Agent hat ein paar Exemplare gerettet, von denen eins nach London gelangt ist.

— (Einfluß des Mondlichts auf Bäume.) Hr. Edmonstone, der 30 Jahre lang die Verwaltung der Wälder von Demerari besorgte und sich viel mit der Erforschung des Einflusses des Mondes auf die Bäume beschäftigte, fand diesen so sichtbar und groß, daß er es für unmöglich hält, ihn nicht zu bemerken. Wenn man einen Baum während des Vollmondes fällt, so zerspaltet er sogleich, wie wenn er durch zwei ungeheure Keile auf jeder Seite von einander getrieben wäre. Deshalb sind solche Bäume als Bauholz nicht vom geringsten Nutzen. Kurze Zeit nach ihrer Fällung werden sie überdies von einem Wurme befallen, der dem im amerikanischen Mehle befindlichen ähnlich ist. Sie verfaulen viel schneller, als wenn man sie zu einer andern Zeit fällt. Diese Bemerkung bezieht sich auf alle Bäume, die in Ostindien und in den englischen Kolonien Südamerika's wachsen. Darum fällt man sie im ersten und letzten Mondesviertel, wenn man sie als Bauholz verwenden will. Der Saft steigt nach Edmonstone während des Vollmondes immer bis in den Gipfel des Baumes und sinkt wieder, so wie der Mond verschwindet. (Beyer's A. Z.)

—* Die Karlskirche in Prag wird, wie die „Pr. Nov." melden, im byzantinischen Style zur Erinnerung an die denkwürdigen Zeiten der slavischen Apostel Cyrill und Methud, von den der czechische Fürst Borwoj zuerst das Christenthum annahm, vom Grunde aus neu gebaut werden.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 25. März. [Anbau des Hanfes.] Das hiesige Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung der königl. Regierung: „Wir finden uns besonders veranlaßt, das ländliche Publikum auf den Anbau des Hanfes aufmerksam zu machen; einmal ist derselbe an und für sich eine lohnende Frucht, zumal er auch mit geringer Kultur und auf schlechtem Boden wuchert und wiederholt auf ein und derselben Ackerfläche angebaut werden kann, andererseits aber als ein vollkommen bewährtes Schutzmittel gegen Raupenfraß für alle Kohl-, Rüben- und Rapsarten 2c. dient, indem sein Geruch von dem unter dem Namen Kohl- und Rüben-Weißlings-Schmetterling nicht vertragen wird; bekanntlich legt dieser Schmetterling unendliche Eier, aus denen die kleinen grünen Raupen hervorgehen, welche die bezeichneten Früchte oft gänzlich verwüsten und die auch den Obstbäumen so vielen Schaden beifügen. Der allerdings nicht angenehme Geruch des Hanfes, besonders zur Zeit der Blüthe, ist dem Menschen nicht schädlich, den fliegenden Insekten aber im höchsten Grade widerwärtig und entschieden für sie vernichtend. Beetweise oder Furchenweise um die zu schützenden Früchte angebaut, leistet der Hanf auf 100 Schritte Entfernung ein untrügliches Mittel gegen diese verheerenden Insekten.

§ **Breslau,** 25. März. [Plenarsitzung des Gewerberaths.] Die Berathung über das in letzter Sitzung vertagte Innungs-Statut wird fortgesetzt. Aus dem Ministerial-Reskripte über das Normal-Innungsstatut ergiebt sich, daß die Aufnahmegebühren auch mehr als 5 Thaler betragen können, wenn Motive dafür sprechen. Von den Herren Kopisch und Cohn wird die Nothwendigkeit eines Abstempelungsamtes für Silberwaaren anerkannt. Letzterer will demnach den höheren Gebührensatz im vorliegenden Falle als gerechtfertigt angesehen wissen. Dagegen findet ihn Herr Schnabel zu hoch, weil die Mittelsältesten für die Abstempelung ohnehin schon eine Gebühr erheben. Herr Cohn macht bemerklich, daß hier nur die Feuerprobe gemeint sei, diese könne jetzt nur in Berlin, wo eine Münze besteht, mit chemischer Genauigkeit ermittelt werden. In schwierigen Fällen wird das Probeobjekt nach Berlin geschickt, woraus der Innung bedeutende Kosten erwachsen. — Es wird beschlossen, den Magistrat um genauere Auskunft zu ersuchen.

Drei Naturalisationsgesuche, worunter das eines Banquiers aus Warschau, das eines Schmiedegesellen aus Rußland und eines Ammoniak-Fabrikanten aus Rußland, werden genehmigt.

Die vom Schriftführer entworfene Petition an das Staatsministerium, wegen Erlaß oder Sistirung der direkten Beiträge zum Bankgerechtigkeiten-Ablösungsfonds wird verlesen und angenommen. Die Mitglieder, Herren Anderson und Cohn, halten die Fassung des Schriftstückes für nicht geeignet zur Erreichung des gewünschten Zweckes. Auf Antrag der Herren Samosch und Laßwitz sollen sämmtliche Mitglieder die Petition unterzeichnen.

Herr Kopisch referirte über die Thätigkeit der Kommission zur Beförderung der Errichtung eines Pfandbrief-Instituts für städtische Grundstücke und empfahl das Fröhnersche Statut, welches vorlag, als das brauchbarste. Die Kommission werde ihre Wirksamkeit nicht einstellen, wenn der beregte Gegenstand auch von Privaten in Angriff genommen werden sollte. Herr Neugebauer theilte mit, daß er selbst vor längerer Zeit in der städtischen Kommission für diese Sache gearbeitet habe. Man fand die Unausführbarkeit des Planes darin, daß Häuser einen schwankenden, hingegen Landgüter einen festen Taxwerth haben. — Herr Cohn widerlegte diese Ansicht und erklärte, daß der Werthstand der Häuser grade deshalb, weil dieselben nicht bepfandbrieft sind, durch die vielen Versteigerungen dem Schwanken preisgegeben werde. Aehnlich und in noch höherem Grade war auch der ländliche Grundbesitz vor Einführung des Pfandbriefsystems fortwährenden Schwankungen hinsichtlich des Werthes ausgesetzt. So dürfte der Häuserwerth nach deren Bepfandbriefung sich ebenfalls mehr und mehr befestigen.

Die Kommission für die Londoner Industrie-Ausstellung hat bereits mehre Anmeldungen von Vorträgen entgegengenommen, u. a. auch die des Herrn Schärff aus Brieg, welcher die Ausstellung selbst besuchen wird.

E. **(Getreide-Silo's)** sind ein Gegenstand, über den seit Jahrhunderten schon viel verhandelt worden ist, und in deren zweckmäßigen Errichtung man sich auch vielfach versucht hat. Wie von selbst folgt, so müssen dieselben, um ihrem Zwecke zu entsprechen, folgende Eigenschaften haben: sie müssen erstens völlig trocken sein, um das darin niedergelegte Getreide vor Moder zu schützen; sie müssen zweitens gegen das Eindringen von Mäusen, Hamstern und anderem Ungeziefer verwahrt sein; und müssen drittens auch so viel Raum enthalten, daß sie die Menge des darin aufzubewahrenden Getreides fassen. Was mir über solche Silo's bekannt geworden und was ich mit eigenen Augen davon gesehen habe, das will ich hier, von einigen Reflexionen begleitet, mittheilen.

Als erstes Muster eines solchen Silo's führe ich eine Art von Thurm an, den einer meiner Freunde, der verstorbene Baron v. Lorenz in Oldendorf, Strehlener Kreises, hatte erbauen lassen, der sich aber hinterher nicht als ganz probat bewährte. Seine Mauern waren aus Backsteinen, 2½ Fuß dick und ohne alle Oeffnung aufgebaut. Seine Form war rund und hatte auf der ganzen Höhe gleichen Durchmesser. Inwendig waren Vorrichtungen angebracht, wodurch man ihn, vermittelst durchgezogener Boden, in Etagen, Behufs der Unterbringung verschiedener Getreidearten, theilen konnte. Der ganze innere Raum faßte, wenn ich nicht irre, 600—800 Scheffel. Seine Erbauung konnte mehr als zweihundert Thaler kosten. Man konnte ihn, da in der ganzen Höhe herauf keine Oeffnung war, völlig luftdicht verschließen, worauf es bekanntlich bei jedem solchen Silo ganz besonders ankommt. So wie er gefüllt war, wurde die obere Klappe oder Thür, die mit Zink beschlagen war, geschlossen, und dann noch dicht mit Stroh und Erde bedeckt. Es wäre übrigens auch thunlich gewesen, diese Oeffnung zuzumauern. Bei der Oeffnung desselben, nach etwa einem Jahre, fand sich, daß nicht allein die obere Lage des Getreides ganz schimmlich geworden war, sondern daß auch die ganze Quantität einen starken Modergeruch hatte. Dem zu Folge würde es, wenn es noch längere Zeit hätte darin bleiben sollen, fast gänzlich verdorben sein. Daß die Sache so wenig befriedigend ausfiel, das lag wohl in zwei Ursachen. Zum ersten war das Getreide beim Hineinschütten nicht so völlig trocken gewesen, wie es sein muß, wenn es sich in dergleichen Behältern viele Jahre lang gut erhalten soll. Zweitens war auch das Gebäude selbst noch nicht trocken genug gewesen, als man es schon zu diesem Zwecke benutzte. Würde man es noch, um es ganz brauchbar zu machen, inwendig mit Zinkblech ausgeschlagen haben, so würde es wohl unfehlbar das ganz geleistet haben, was man davon erwartete. Nur ein Bedenken muß ich hier aussprechen, nämlich das, daß ein solcher Silo zu theuer kommt, zumal wenn er mit Zink ausgeschlagen werden soll.

Einen gelungeneren Versuch sah ich im Jahre 1828 in St. Ouen bei Paris, welchen Baron Terneaux der ältere dort gemacht hatte. Von den Silo's, die hier errichtet waren, wurde in meiner Gegenwart einer geöffnet und der Befund war folgender. Die darin aufbewahrte Getreideart war Weizen, der so wenig Modergeruch zeigte, daß er, nachdem die Frucht ein paar Stunden in der freien Luft gelegen hatte, kaum noch zu spüren war. Selbst die obere Lage war gut geblieben. Der Silo war in die Erde an einer trockenen sandigen Stelle gegraben, in der Stärke eines Backsteins ausgemauert und sodann mit Zinkblech ausgefuttet. Oben auf lag eine hermetisch verschlossene Zinkplatte. Er konnte ohngefähr 150—200 preuß. Scheffel fassen. Die Kosten seiner Herstellung waren, nach einer von Hrn. v. Terneaux vorgelegten Berechnung, verhältnißmäßig unbedeutend und beliefen sich kaum die Hälfte so hoch, wie die auf den, vorher beschriebenen Thurm-Silo. In Frankreich sind solche sehr häufig und einige Herren, welche in St. Ouen zugegen waren, versicherten, daß man überall gleich günstige Erfahrungen darüber habe. Es würden sich dieselben bei uns, wo wir den Zink und die Maurerkosten billiger haben, als in Frankreich, ohne Schwierigkeit auch einführen lassen.

Die einfachsten und wohlfeilsten Silo's findet man in Ungarn und da ganz besonders im Wieselburger und Eisenburger Komitate, wo so ziemlich jeder Bauer mehrere derselben hat. Man gräbt sie in die Erde und giebt ihnen die Form, daß sie wie das Innere einer Flasche sind. Im trockenen und feststehenden Lehme lassen sie sich am leichtesten und mit dem günstigsten Erfolge machen. Die Erde (der Lehm) wird zuerst senkrecht hinunter in einer Rundung, deren Durchmesser 3—4 Fuß hat, ausgegraben und zwar bis zu der Tiefe, welche man dem Silo geben will, alsdann erweitert man, 1½ bis 2 Fuß unter der Oberfläche, die Rundung und höhlt sie so aus, daß sie 6—10 Fuß Durchmesser bekommt. Dazu ist allerdings trockener und feststehender Lehm nöthig, weil sonst die Grube zusammen brechen würde. Da man jedoch die Erweiterung abdachend macht, so daß sie gleichsam ein Gewölbe wird, so fehlt es ihr nicht an Stützpunkten. Ist die Grube fertig, so läßt man sie eine Zeitlang offen stehen, damit sie von der Luft recht austrocknet. Nimmt man sie alsdann in Gebrauch, so verfährt man auf folgende Weise: man belegt sie ringsum an den Wänden mit Stroh, auf dem Boden desgleichen. Beim Hineinschütten des Getreides befindet sich eine Person darin, welche das Stroh immer ordnet und ringsum in gleiche Stärke bringt. Würde das nicht geschehen, so würde es sich verschieben und es würde an vielen Stellen das Getreide mit der Erde in Berührung kommen, was zum Dumpfigwerden Veranlassung geben würde. Ist die Grube bis an den flaschenartigen Hals gefüllt, so wird dieser mit einem Brett geschlossen, mit Stroh dicht verstopft und oben darauf noch eine starke Lage von Erde gegeben, die sich bis über die Oberfläche erhöht. Trocken muß das Getreide hinein gebracht werden, was eine der ersten Bedingungen ist, die sich aber in Ungarn leichter als bei uns bewerkstelligen läßt, weil dort die Temperatur höher und der Regenfall im Durchschnitt geringer ist. — Je nach der unterzubringenden Quantität macht man, wie sich von selbst versteht, die Silo's größer oder kleiner. Mit der Tiefe richtet man sich nach der Lokalität, d. h. man geht in dem Maße tiefer, als es die Trockenheit im Untergrunde gestattet. In den genannten Gegenden bedienen sich alle Bauern solcher Silo's und sie machen sich meistentheils auf den Dorfangern durch die kleinen Häufchen, worauf Pfähle stecken, bemerkbar. — Wie es sich von selbst versteht, so bringt man jede Getreideart in einen separaten Silo. Die Bauern behalten sich in der Regel nur so viel Frucht auf dem Boden, als sie zum laufenden Bedarf für einige Monate nöthig haben und sie bringen sie deshalb lieber in Silo's, weil sie dort vor Feuersgefahr geschützt ist. Bei meinen Reisen in Ungarn habe ich viele derselben öffnen gesehen und habe mich überzeugt, daß das Getreide nur sehr wenig Modergeruch verrieth, der sich in der Luft bald verlor.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dergleichen Silo's auch bei uns, auf dazu geeigneten Lokalitäten, angelegt werden können, und wenn das nicht geschieht, so kommt es hauptsächlich daher, weil der Mehrtheil unserer größern und kleinern Landwirthe mit verhältnißmäßig ausreichendem Bodenraume zur Unterbringung des gewonnenen Getreides versehen ist. Für eventuelle Fälle aber sind Silo's, wie die in Ungarn gebräuchlichen, wohl zu empfehlen, und namentlich für den Fall sehr reichlicher mehrjähriger Ernten und dann für die Gefahr einer Feuersbrunst, die oft genug ungeheure Massen von Getreide vernichtet. Diese letztern Silo's sind unter den drei angeführten deshalb die empfehlungswerthesten, weil sie am leichtesten und billigsten herzustellen sind. Die aber, wie ich die in Frankreich üblichen beschrieben habe, verdienen wegen der noch größeren Sicherheit vor dem Verderben des Getreides alle Aufmerksamkeit. Man hat sich in unserm Vaterlande Schlesien ebenfalls in denselben, besonders in den sehr wohlfeilen Jahren von 1822—26, versucht: die Resultate aber waren nicht völlig zufriedenstellend, vermuthlich weil man nicht geübt genug in der Errichtung derselben war.

Ein Bedenken aber lassen die ungarischen Silo's noch aufkommen und das ist das wegen Beschädigung der Frucht durch Mäuse und anderes Ungeziefer. Man hat mir dort aber versichert, daß man dasselbe durch Einlegung von stark und übel riechenden Pflanzen, wie z. B. Fischmünze u. a. abhalten könne.

= **Berlin,** 23. März. In einer in Bezug auf die Provinzial-Gewerbeschulen den Kammern gemachten Vorlage spricht sich die Regierung wie folgt aus: „In jedem Regierungsbezirke mit Ausnahme der Bezirke von Breslau, Koblenz, Köslin und Bromberg besteht eine Provinzial-Gewerbeschule. Außerdem hat Berlin eine städtische Gewerbeschule, welche sich jedoch in ihrer Verfassung mehr einer Realschule nähert; dagegen Breslau eine Kunst- und Gewerbeschule, welche nicht, wie die übrigen Anstalten gleiches Namens in Berlin, Danzig, Erfurt, Königsberg und Magdeburg, mit denen sie bis jetzt zu dem Ressort des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gehört, ausschließlich die Geschmacksbildung unter dem Handwerkerstand durch Unterricht im Zeichnen und Modelliren zu befördern sucht, sondern in ihrer Einrichtung mit den Provinzial-Gewerbeschulen übereinstimmt. Diese sind dem Ministerium für Handel 2c. untergeordnet, und werden theils aus Staats-, theils aus Kommunalmitteln und dem eingehenden Schulgelde erhalten; der größere Theil ihrer Einnahme beruht indessen bis jetzt auf Staatszuschüssen. Es wird nothwendig sein, in dieser Beziehung für die Zukunft ein festes Prinzip zur Anwendung zu bringen, um die durch die Zusammenstellung der Etats der einzelnen Schulen hervortretende Ungleichförmigkeit zu beseitigen. Man hat namentlich in einigen östlichen Provinzen die Gewerbeschulen bis jetzt lediglich als Staatsanstalten betrachtet und demgemäß ihre Unterhaltung auch ausschließlich vom Staate erwartet. Anderwärts ist der Anspruch erhoben, daß nicht blos die Kommune, in welcher eine Gewerbeschule besteht, sondern die betreffende Provinz die erforderlichen Geldmittel, so weit diese nicht aus der Staatskasse gedeckt werden, aufzubringen habe. Diese Ansicht beruht offenbar auf einer irrigen Auffassung der Verhältnisse, welche durch die diesen Instituten gegebene Bezeichnung veranlaßt sein mag. Sie heißen Provinzial-Schulen nicht etwa deswegen, weil jede von ihnen für eine ganze Provinz gegründet wäre, wie schon daraus hervorgeht, daß fast jeder Regierungs-Bezirk im Besitze einer solchen ist, sondern weil sie im Gegensatze zu dem königl. Gewerbe-Institute, gewissermaßen der technischen Hochschule des ganzen Landes, sich in den Provinzen befinden, und es würde somit eher zu rechtfertigen sein, wenn man den einzelnen Regierungsbezirken die Sorge für die in ihnen bestehenden oder etwa zu gründenden Provinzial-Gewerbeschulen ganz überließe. Wenn die Regierung bei der Begründung und fortschreitenden Vermehrung dieser Institute dieser Auffassung nicht folgte, sondern, nach Umständen, das ganze Geldbedürfniß oder den größeren Theil desselben aus Staatsmitteln deckt, so wurde sie dabei einmal von der Ueberzeugung geleitet, daß die Ausbildung eines tüchtigen, zu erfolgreicher Konkurrenz geeigneten Handwerkerstandes als ein, durch die socialen Verhältnisse unabweislich gewordenes, sofort zu befriedigendes Bedürfniß betrachtet werden müsse, dann aber auch die Wahrnehmung, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit unverzüglichen Einschreitens sich bei den zunächst betheiligten, insbesondere aber bei den Kommunal-Vorständen nicht so weit zur Anerkennung bringen ließ, als es hätte geschehen müssen, wenn von Unterhandlungen mit Provinzial-, Kreis- oder städtischen Vorständen hätte günstiger Erfolg erwartet werden sollen. Man mußte die für den Gewerbestand segensreichen Wirkungen dieser Institute erst zur praktischen Anschauung bringen, um jener Ueberzeugung Bahn zu brechen und durfte die Ueberzeugung eines angemessenen Theils des Geldbedarfs auf die Kommunal-Fonds einer spätern Zeit vorbehalten. Diesem Ziele muß man sich nun aber zu nähern suchen."

Stettin. Die drei hiesigen Zuckersiedereien sind gegenwärtig durch die Konkurrenz der Runkelrübenzucker-Fabriken gezwungen, das Raffiniren importirten Zuckers einzustellen und Rübenzucker zu raffiniren. Die Zahl der in der Nähe Stettins befindlichen Rübenzucker-Fabriken wächst. So ist in Mescherin bei Garz a. d. O. von einer Gesellschaft hiesiger Actionaire und wird gegenwärtig in Bredow ganz in der Nähe Stettins von dem Kaufmann G. Wellmann eine neue Rübenzucker-Fabrik gegründet.

Kalisch, 18. März. Es ist Thatsache, daß seit der Einführung des neuen russischen Zolltarifes das Fabrikwesen im Königreich Polen einen höheren Aufschwung genommen hat, denn es ist die Errichtung mehrer neuen Etablissements in Aussicht gestellt und fortwährend werden sachkundige Arbeiter aus dem Auslande requirirt.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 26. März: **„Der Weltumsegler wider Willen."** Abenteuerliche Posse in vier Bildern mit Gesang und Tanz, nach dem Französischen des Theaulon und Decourcy frei bearbeitet von G. Räder. Musik von Canthal.

Für das zweite diesjährige Theater-Abonnement von wiederum 70 Vorstellungen, welche innerhalb der Monate April, Mai und Juni stattfinden, werden Bons für je 2 Thaler im Werthe von 3 Thalern ausgegeben. — Diese Bons sind im Theater-Bureau zu haben, und können daselbst für die jedesmalige Tages-Vorstellung Morgens von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr umgetauscht werden.

Als Verlobte empfehlen sich:
Johanna Hirsch.
Michaelis Weißmann.

Verbindungs-Anzeige.
Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Breslau, den 23. März 1851.
Clara Fromberg, geb. Jäschke.
Heinrich Fromberg.

Entbindungs-Anzeige.
Die heute Mittag 12 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau Emma, geb. Itzinger, von einem muntern Knaben zeige ich Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an.
Breslau, den 25. März 1851.
Carl Zadeck.

Todes-Anzeige.
Gestern Abend 7 Uhr vollendete unser geliebter Vater, Groß- und Schwiegervater, der Herr Carl Siegismund Rummler, 72 Jahr alt, an Altersschwäche; dies zeigen wir Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hiermit ergebenst an.
Breslau, den 25. März 1851.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Nach Jahre langen schweren Leiden entschlief diese Nacht 12½ Uhr unsere geliebte Schwester und Nichte Auguste Henriette Koschel im bald vollendeten 34sten Jahre zu einem bessern Leben. Diese Anzeige widmen wir tiefbetrübt um stille Theilnahme bittend allen Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung.
Breslau, den 24. März 1851.
Agnes Koschel, Volkmar Koschel, } als Geschwister.
B. G. Callinich, als Onkel u. Vormund.

Todes-Anzeige.
Heute Abend 6¾ Uhr entschlief an einem rheumatisch-nervösen Fieber der Lieutenant a. D. und Gutsbesitzer W. Ruprecht hierselbst.
Um stille Theilnahme bitten:
Die Hinterbliebenen.
Parchwitz, den 22. März 1851.

Todes-Anzeige.
Am 19. d. Mts. starb meine geliebte Frau Johanna Charlotte, geborne Becker, in einem Alter von 32 Jahren. Dies zeige ich, um stille Theilnahme bittend, entfernten Verwandten und Freunden ergebenst an.
Glaz, den 20. März 1851.
Schneider,
Kreis-Gerichts-Salarien-Kassen-Rendant.

Concert-Anzeige.
Donnerstag, den 27. März, im Concertsaale der Universität, große **musikalisch-deklamatorische Soirée,** zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalten, unter gefälliger Mitwirkung geehrter Künstler, Dilettanten und der Springer'schen Kapelle unter Leitung des königl. Musikdirektors Herrn Schön. — Billets à 15 Sgr sind in den Musikhandlungen der Herren Bote und Bock, Scheffler, und für die Herren Studirenden bis Abends 5 Uhr im Universitäts-Gebäude zu haben. Kassen-Eröffnung 6, Anfang 7, Ende der Soirée gegen 9 Uhr. Das Nähere bestimmen die Programms.
Mathilde Lubeck, früheres Mitglied des Theaters an der Wien in Wien.

Todes-Anzeige.
Mit tiefbetrübtem Herzen zeige ich den am 23sten d. M. nach langen Leiden erfolgten Tod unseres geliebten Mannes und treuen Vaters, des Stadt-Aeltesten Karl Grünig, in seinem 53sten Lebensjahre, hiermit allen lieben entfernten Verwandten und Bekannten ergebenst an.
Schweidnitz, den 24. März 1851.
Henriette, verw. Grünig, geb. Grunwald.
Emil, Julius und Natalie, als Kinder.

Altes Theater.

Heute, Mittwoch den 26. März:
Doktor Faust's Hauskäppchen,
oder:
Die Herberge im Walde.
Zum Schluß:
Ballet und Metamorphosen.

Schul-Anzeige.

Die Anmeldungen für den neuen Lehrkursus in meiner Anstalt können täglich, am besten Vormittags, stattfinden.
Breslau, den 25. März 1851.
Sophie Werner, Vorsteherin einer höheren Töchterschule, Ring Nr. 19.

Beachtenswerthe Anzeige.

Wir machen das geehrte Publikum auf einen von uns angefertigten Schnupftabak, genannt:

Kronen-Tabak

hiermit aufmerksam, der vermöge seiner wichtigen Bestandtheile bei Augenleiden, sowie bei katarrhalischen Kopfschmerzen eine sehr wohlthuende Wirkung hervorbringt. Auch bei längerem und fortdauernden Gebrauch dieses Tabaks bleibt die Wirkung immer ein und dieselbe, indem er vom Kopf und von den Augen ableitet, und sanft auf die Schleimhaut der Nase wirkt. Ueber die Wahrheit dieser Behauptungen haben sich die berühmtesten Medizinalpersonen und Augenärzte ausgesprochen, von denen wir auch Zeugnisse darüber besitzen, welche bei der Verpackung unseres Tabaks sowohl in Packeten als in Flaschen zu 1 und ½ Pfd. gedruckt beigegeben werden. Eine andere nicht minder wichtige Eigenschaft besitzt dieser Tabak, daß er immer feucht bleibt und man niemals genöthigt ist, ihn anzufeuchten, daher seine Wirkung selbst in den heißesten Tagen ungeschwächt fortdauert. Der Preis für diesen Kronen-Tabak ist der Art, daß auch Unbemittelte ihn kaufen können. Anmeldungen für Niederlagen erbitten wir franco.
Adolph Pinner u. Comp.,
Tabaksfabrikanten in Berlin, Königsstr. Nr. 22.

Avertissement.

Eltern, welche gesonnen sind, ihre Söhne oder Töchter einer der Breslauer höheren Lehranstalten zu übergeben, kann eine gute Pensions-Anstalt nachgewiesen werden.
Näheres Ohlauerstraße Nr. 85, dritte Etage.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Matthias-Straße Nr. 25 belegenen, auf 19,709 Rthlr. 9 Sgr. 1½ Pf. geschätzten Grundstückes haben wir einen Termin
auf den 2. September 1851,
Vormittags 11 Uhr,
in unserm Parteien-Zimmer (Junkern-Straße Nr. 10) anberaumt.
Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.
Zu diesem Termine werden die unbekannten Realprätendenten zur Vermeidung der Ausschließung ihrer Ansprüche und der königl. geh. Regierungs-Rath a. D. Johann Constantin Neumann oder dessen Erben hierdurch vorgeladen.
Breslau, den 27. Januar 1851.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier am Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 29 belegenen, dem Stadt-Bauinspektor Heinrich Wilhelm Eduard Wolff gehörigen, auf 19,826 Rthlr. 5 Sgr. 10 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin
auf den 2. September 1851,
Vormittags 11 Uhr,
vor dem Herrn Stadtrichter Fürst in unserem Parteienzimmer — Junkern-Straße Nr. 10 — anberaumt.
Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.
Breslau, den 20. Dezember 1850.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

Die anher erstattete Anzeige, daß die zu einem schlesischen altlandschaftlichen Pfandbriefe von 400 Thaler ausgereichten Zinskupons Nr. 37,084 litt B-K., dem Bauergutsbesitzer Gottfried Kusche zu Seegen, Kreis Strehlen, mittelst gewaltsamen Einbruchs in der Nacht vom 4. bis 5. April v. J. entwendet worden, wird nach Vorschrift der Prozeß-Ordnung Tit. 51, § 125 hiermit bekannt gemacht.
Breslau, den 22. März 1851.
Schlesische Generallandschafts-Direktion.

Nothwendiger Verkauf.

Die beiden Bauergüter Nr. 20 und 22 zu Karschau, dem Rudolph Theiler gehörig, abgeschätzt auf 11095 Rthl. 11 Sgr. 8 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in dem Bureau III. einzusehenden Taxe, sollen
am 9. April 1851 Vorm. 11 Uhr
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Die unbekannten Real-Prätendenten werden aufgefordert, sich zu Vermeidung der Präklusion spätestens in diesem Termine zu melden.
Strehlen, den 2. Oktober 1850.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Subhastations-Patent.
Nothwendiger Verkauf.

Das im Rybniker Kreise gelegene freie Allodial-Rittergut Ober-Gogolau Nr. 3, Behufs der nothwendigen Subhastation auf 17,581 Rtl. 3 Sgr. 2 Pf. und zum Pfandbriefs-Kredit auf 14,022 Rtl. 16 Sgr. 8 Pf. geschätzt, soll zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe
am 4. September 1851,
Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Rybnik, den 4. Februar 1851.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Das zu Seiffersdorff bei Ottmachau im hiesigen Kreise unter Nr. 14 gelegene Bauergut, abgeschätzt auf 9265 Rtl. 10 Sgr. zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll
am 29. April 1851,
Vormittags 10 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Die unbekannten Real-Prätendenten werden aufgefordert, sich zu Vermeidung der Präklusion spätestens in diesem Termine zu melden.
Die dem Aufenthalte nach unbekannte Gläubigerin Frau Oberförster Auguste Altrock, geb. Mayer, oder deren etwaige unbekannte Erben, werden hierdurch öffentlich vorgeladen.
Grottkau, den 5. Oktober 1850.
Königliches Kreis-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die faktisch mit einander verbundenen Bauergüter Nr. 6 zu Olbersdorf, hiesigen Kreises, wozu 82 Morgen 84 Ruthen Acker und Nr. 7 daselbst, wozu 83 Morgen 46 Ruthen Acker gehören, dem Bauergutsbesitzer Ludwig Berndt gehörig, abgeschätzt auf 12,384 Rtl. 10 Sgr. zufolge der nebst Hypothekenscheinen im Büreau I. einzusehenden Taxe, sollen **am 1. September 1851,** von Vormittags 11 Uhr ab, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Die Auszügler Joseph Poppeschen Eheleute, resp. deren Erben werden hierzu vorgeladen.
Münsterberg, den 31. Januar 1851.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.
gez. Hübner.

Butterverkauf.

Höherer Bestimmung zu Folge soll die im hiesigen königlichen Magazine vorhandene gut konservirte Approvisionements-Butter gegen sofortige Bezahlung öffentlich verkauft werden, und haben wir hierzu den
29. März d. J.
bestimmt, welches wir mit dem Bemerken zur Kenntniß des Publikums bringen, daß dieser Verkauf früh 9 Uhr im hiesigen Proviant-Magazin Nr. 1 in der Friedrichsstadt beginnen wird.
Neisse, den 22. März 1851.
Königl. Proviant-Amt.
Waltsgott. Bornemann.

Drainröhren.

Ich zeige hierdurch an, daß in meinen beiden Preßdachziegel-Fabriken zu Ruppersdorf bei Strehlen und zu Schosnitz bei Kanth Drainröhren gefertigt werden, und daß von Anfang Juni d. J. jede beliebige Quantität gewährt werden kann.
1000 Stück ½ Zoll lichtweite Röhren von 12 Zoll Länge kosten in der Fabrik 6 Thlr.
1000 Stück 1 Zoll lichtweite Röhren von 12 Zoll Länge kosten 7 Thlr.
1000 Stück 2½ Zoll lichtweite Röhren von 12 Zoll Länge kosten 12 Thlr.
Bei Entnahme von weniger als 1000 Stück findet eine Preiserhöhung von 33⅓ pCnt. statt. An Ladegeld werden pro 1000 3 Sgr. gezahlt.
Die anerkannte Güte der Fabrikate beider Anlagen läßt eine große Dauerhaftigkeit der Röhren gewärtigen. — Um alle Bestellungen pünktlich ausführen zu können, ist es wünschenswerth, daß dieselben bald eingehen.
Ruppersdorf, den 20. März 1851.
Br. v. Saurma.

Ein halb gedeckter Wagen, und auch ganz gedeckt zu machen, und ein starker Brettwagen stehen zum Verkauf: Fr.-Wilhelmsstr. Nr. 70, in der Stadt Aachen. Das Nähere beim Gastwirth.

Brauerei-Verkauf.

Das hierselbst belegene, der hiesigen Brau-Kommune gehörige städtische Brau-Urbar nebst Branntweinbrennerei, bestehend:
a) aus einem in neuerer Zeit erbauten Hause, welches einen großen Saal mit mehreren Nebenzimmern, ein großes, par terre gelegenes Schanklokal mit Nebenzimmern enthält, und unter welchen sich die nöthigen Kellergelasse befinden;
b) aus den nöthigen Stallgebäuden, sämmtlich massiv, und
c) aus einem, einen Berg bildenden Garten, von der ungefähren Größe eines Morgens, unter welchem sich ein erst neu erbauter, vier Abtheilungen bildender Keller von 85 Fuß Länge und 12 Fuß Breite befindet, soll, nebst einem noch vor einigen Jahren erkauften, an der Brauerei gelegenen kleineren Hause, enthaltend 4 Stuben, im Wege öffentlicher Licitation verkauft werden.
Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf
den 1. Mai d. J.
auf dem hiesigen Rathhause anberaumt, und laden zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerken ein, daß die Bedingungen in dem Geschäftslokal des hiesigen Magistrats während der Amtsstunden und bei dem unterzeichneten Vorstande einzusehen sind.
Trebnitz, den 21. März 1851.
Der Vorstand der Brau-Kommune.
Foffrey. Vogt. Zimmermann.

Wein-Auktion.

Donnerstag, den 27. d. M., früh von 9 und Nachm. 2 Uhr an, sollen Kupferschmiedestraße Nr. 37 **Rhein- und Rothweine** und feiner **Rum** öffentlich versteigert werden.
Reymann, Auktions-Kommissarius.

Meine Geschäftsfreunde erlaube ich mir zu benachrichtigen, daß am 5. d. Mts. die regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen hier und Kopenhagen wieder eröffnet worden ist und halte ich Ihnen mein

Speditions-Geschäft

am hiesigen Platze bestens empfohlen.
Durch die Eisenbahnverbindung mit allen Theilen Deutschlands, bei der höchst vortheilhaften Lage unseres Hafens und meinen großen Connexionen bin ich im Stande, Güter aufs Billigste von hier aus nach und von dem ganzen höheren Norden zu liefern. Die hiesigen Kosten für Transito-Güter sind sehr geringfügig, so wie auch der Fracht-Tarif für Güter per Dampfschiff höchst niedrig gestellt ist, wodurch der Weg über Wismar als der billigste und bei der so raschen und regelmäßigen Dampfschiffverbindung als der vortheilhafteste empfohlen werden kann.
Zugleich erlaube ich mir mein
Kommissions- und Incasso-Geschäft
in geneigte Erinnerung zu bringen und bin ich gerne bereit, auf schriftliche Anfragen in jeder Beziehung Auskunft zu ertheilen.
Wismar, den 18. März 1851.
H. Henkelmann sen.

Verkaufs-Anzeige.

Ein Ziegeleigebäude incl. Stellagen mit circa 20,000 Stück Aufsetzbrettchen zum Flachwerktrocknen und den sonst noch dazu gehörigen Utensilien, Alles im besten Zustande, wird im Ganzen, auch theilweise, unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand verkauft.
Kauflustige wollen sich deshalb an mich wenden.
Patschkau, den 22. März 1851.
Menzel, Stadt-Aeltester.

Bau-Entreprise.

Der Neubau eines mit Steinplatten bedeckten massiven 96 Fuß langen Kanales neben der sogenannten Kohlen-Straße bei der Fähre zu Maltsch, auf 275 Thaler veranschlagt, soll im Wege der Licitation an den Mindestfordernden vergeben werden. Hierzu ist ein Termin auf
den 7. April d. J.,
Vormittags 10 bis 12 Uhr, in dem Gasthofe zu den Provinzen in Maltsch angesetzt, in welchem auch die Bedingungen und der Anschlag vorgelegt werden sollen.
Steinau, den 23. März 1851.
Der königl. Wasserbau-Inspektor v. Roux.

Beim begonnenen Frühjahr erlaube ich mir, mein **Maler-Farben-Lager** en gros et en détail ergebenst in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Man wird bei mir in Farben und Bleiweißen stets eine volle und passende Auswahl und die mäßigsten Preise finden.
L. Kautmann,
Schmiedebrücke u. Ursulinerstraßen-Ecke, Nr. 5 und 6,
(Alte Judenschule.)

Gesucht wird ein Bleicher,

der für das Bleichen und die Appretur der Leinen-Waaren praktisch und theoretisch gebildet ist, Behufs der Leitung einer derartigen Anstalt im Königreich Polen, nahe bei Warschau. Hierauf Reflektirende belieben ihre Adresse unter Angabe ihrer Bedingungen und Forderungen, so wie unter Bezeichnung ihres dermaligen Wirkungskreises, an Herrn Julius Bayer, unter Couvert der Herren Eichborn u. Co. in Breslau einzusenden.

Verkauf einer Wassermühle.

Eine ½ Meile von der Stadt Sprottau entfernte, also eben so nahe an der Eisenbahn belegene Wassermühle, zu welcher 20 Morgen gutes Ackerland und außerdem noch Wiesewachs gehört, und deren Mühlengewerk aus 2 Mahlgängen, einem Spitzgang, einer besondern Brettschneide- und Oelmühle besteht, auch fortwährend durch hinreichendes Wasser betrieben werden kann, soll Familienverhältnisse halber sofort verkauft werden.
Dies Mühlengrundstück, da es in einer sehr angenehmen und geschäftsthätigen Gegend gelegen, würde sich außerordentlich zur Anlegung eines Fabrikgeschäfts eignen.
Nähere Auskunft, sowie die nähern Verkaufsbedingungen werden nur von dem untengenannten Besitzer auf portofreie Anfragen selbst mitgetheilt.
Eduard Bierbaum, Bäckermeister, wohnhaft in Freistadt in Schles..
im März 1851.

Eine gut eingerichtete **Konditorei** in einer Mittelstadt Oberschlesiens, ist Umstände halber zu verkaufen. Hierauf Reflektirende werden ersucht frankirte Adressen unter **B. P. 40 poste restante** Gleiwitz abzugeben.

Ein Mahagoni-Badeschrank
nebst Zubehör ist bald zu verkaufen Schuhbrücke Nr. 8, zwei Treppen.

Avis médical.

Le Docteur SAMUEL LA'MERT, membre de l'Université d'Edimbourg, membre honoraire de la Société Médicale de Londres etc. etc., Auteur de la **Preservation Personnelle,** et de **la Science de la Vie,** a l'honneur d'informer les personnes qui désirent le consulter sur les différents désordres des Organes de la Génération résultant d'Excès ou d'habitudes secrètes contractées dans la jeunesse, de la Syphilis, de la Gonorrhée d'Ecoulements, de Rétrécissements, et sur le cas de Débilité nerveuse de Faiblesse locale et générale, précurseurs de la stérilité, de l'impuissance, de l'anéantissement des plaisirs de la vie et du but spécial du Mariage, que chaque jour il reçoit à sa résidence,
37 Bedford Square, a Londres.
Les heures fixées sont de 11 heures du matin à 2 heures de l'après midi. Prix de la consultation 25 francs, soit personnelle soit par correspondance. — Le secret est inviolable et les lettres rendues sur reclamations. — Les médicaments nécessaires sont expédiés avec sécurité, dans toutes les parties du monde.
La **Preservation Personnelle,** est illustrée de quarante figures coloriées, sur l'anatomie, la physiologie et les maladies des organes de la génération, prix sous enveloppe 5 francs, franco 5 fr. 50 c.
La **Science de la Vie,** secret pour vivre longtemps, avec portrait et planches, prix 4 fr., franco 4 fr. 50 c.
En vente à Francfort sur le Mein, chez C. Jugel, Schmerber et Hermann, libraires; à Hambourg, chez Hérold, libraire; à Berlin, chez Duncker, libraire.
Tous les exemplaires non revêtus de la signature de l'auteur, doivent être considérés comme contrefaçons, et le public est prié de ne leur accorder aucune confiance.

Die erste Sendung
1851er Ober-Salzbrunnen,
in ganzen und halben Flaschen,
erhielt und empfiehlt
A. v. Langenau,
Sandstr. Nr. 12, dicht an der Promenade.

1851er
Selter-Brunnen
empfing gestern in Eilfracht und empfiehlt:
Carl Straka,
Albrechtsstr. Nr. 39, der kgl. Bank gegenüber.

Von letzt empfangenen schönsten, süßesten und vollsaftigsten
Mess. Aepfelsinen
offeriren zu erniedrigten Preisen:
J. B. Tschopp u. Comp.,
Albrechtsstraße 58, nahe am Ringe.

Ein Destillations-Geschäft,
hier oder in einer lebhaften Provinzial-Stadt, wird von einem kautionsfähigen Pächter gesucht. Offerten nimmt entgegen Herr **R. Springer,** in Breslau Friedrich Wilhelmsstraße Nr. 13.

Alle Sorten יין כשר
bei **Jadassohn,** Ohlauerstraße Nr. 79.

Astrach. **Zuckerschooten** und telt. **Rüben** empfiehlt:
Christ. Gottlieb Müller.

Das zum Nachlaß des Fleischermeisters Carl Prauß gehörige Ackerstück von 2¼ Morgen zwischen der Mochberner und Neukirchner Straße belegen, soll aus freier Hand gegen baare Zahlung verkauft werden.
Näheres bei dem Stadtgerichts-Rath Fitzau, Sandstraße Nr. 12.

Ein Mädchen oder eine Frau, welche Gamaschen für Schuhmacher zur Nath machen und Schuhe einfassen kann, findet dauernde Beschäftigung beim Schuhmachermeister Hecht, Schweidnitzerstraße Nr. 5.

Pension für Gymnasiasten. Näheres beim Goldarbeiter Hrn. Hausmann, Riemerzeile 17.

Ein seit 25 Jahren in einer der belebtesten Mittelstädte Schlesiens betriebenes sehr rentables **Porzellan- und Glas-Waaren-Geschäft,** verbunden mit einer Glaserei, soll wegen plötzlich erfolgtem Ableben des zeitigen Besitzers aus freier Hand verkauft werden.
Darauf reflektirende Käufer belieben sich in portofreien Briefen unter Chiffre **F. L. poste restante Glogau,** zu melden, von wo aus die Kaufbedingungen prompt mitgetheilt werden.

Ein halbgedeckter Jagd-Wagen gut erhalten steht zum Verkauf Schuhbrücke Nr. 19.

Ein neuer Fenster-Plauwagen steht billig zu verkaufen Hummerei Nr. 35.

Offene Milchpacht.

Bei dem Dom. Pannwitz ist die Milchpacht an Termin Johanni d. J. anderweitig zu vergeben; kautionsfähige Pächter können sich dieserhalb beim Wirthschafts-Amt melden.

Doubelshawltücher

in großer Auswahl à 3, 4 bis 5½ Thlr. ¾ breite, ächte Thibets in allen Farben à 15 und 17 Sgr. per Elle bei **M. B. Cohn,** Ring Nr. 10 und 11, im Gewölbe.

Billardbälle,

Kegel-Kugeln von lignum sanctum, Thürschließer, Hähne von Pflaumbaum, Zeitungshalter, Domino- und Schachspiele, Pfeffer- und Salz-Gestelle u. a. m. empfiehlt:
C. Wolter, Große-Groschengasse 2.

Elfenbeinerne calcinirte Saugröhrchen und Brusthütchen, Gesundheitsbecher von Quassia, Stetoskope, Leuchter (in denen dünne Lichte so hell als dicke brennen und nicht geputzt werden dürfen), Stickrahmen, Garnwinden u. a. m. empfiehlt:
C. Wolter,
große Groschengasse Nr. 2.

Ein Bäcker findet Ring 35
ein Backlokal, das einzige am Ringe sofort beziehbare. Näheres im 1sten Stock.

Zwei Mastochsen und 2—300 Scheffel Saatkartoffeln verkauft das Dominium Gr.-Schottgau bei Canth.

Mastschöpse
stehen auf dem Dominium Jakobsdorf bei Kostenbluth zum Verkauf.

Bekanntmachung.

Bei dem in der Nacht vom 7. zum 8. August 1841 in der Stadt Czempin stattgehabten Brande ist angeblich der, der dortigen jüdischen Corporation gehörige 4prozentige Posener Pfandbrief: Nr. 33/10,021 Bieganowo hiesigen Kreises, über 100 Rthl., nebst Zins-Coupons, von Johanni 1841 ab, verbrannt, und derselbe soll auf den Antrag des Vorstandes obiger Corporation amortisirt werden. Indem wir das Publikum hiervon benachrichtigen, fordern wir zugleich den etwanigen Inhaber des erwähnten Pfandbriefes auf, sich bei uns zu melden, und seine Eigenthumsrechte nachzuweisen.
Sollte eine solche Meldung bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist, d. i. bis zum 1. Juli 1851 nicht eingehen, so hat der Inhaber zu gewärtigen, daß die gänzliche Amortisation des qu. Pfandbriefes erfolgen wird.
Schroda, den 23. Oktober 1850.
Königliches Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Obwieszczenie.

W czasie pożaru w miéjście Czempiniu w nocy z 7go na 8go Sierpnia 1841 powstałegc, miał się należący tamecznéj korporacyi żydowskiéj list zastawny cztery procentowy, No. 33/10,021. Bieganowo powiat Środa na 100 Tal. z kuponami prowizyinemi od 8go Jana 1841 spalić; i tegoż umorzenie ma w skutek wniosku reprezentantów w spomnionéj korporacyi nastąpić. Zawiadomiając o tem publiczność, wzywamy zarazem posiadacza powyższego listu zastawnego, aby takowy do nas się zgłosił, i prawa swe własności udowodnił.
Gdyby zgłoszenie się to w czasie prawnie przepisanym t. j. do 1go Lipca 1851 r. nie nastąpiło, naten czas posiadacz wspomniony spodziewać się może, że natenczas Amortyzacya wzmiankowanego listu zastawnego nastąpi.
Środa, dnia 23. Października 1850.
Królewski Sąd powiatowy.
Wydział pierwszy.

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des am 5. Mai 1847 in der Stadt Rogowo stattgehabten Tumults ist der dortigen jüdischen Korporation aus der Behausung des Rendanten Aron Stranz, der 3½ prozentige Posensche Pfandbrief Nr. 52/2446 Rusiborz Kreis Schroda, über 100 Thaler nebst Zins-Coupons seit Weihnachten 1846, geraubt worden.
Da auf die, Seitens der General-Landschafts-Direktion unterm 6. Oktober 1847 erlassene öffentliche Bekanntmachung, sich in den abgelaufenen sechs Zinsterminen kein Inhaber des qu. Pfandbriefs gemeldet hat, so fordern wir den etwanigen Inhaber auf, sich bei uns zu melden und seine Eigenthumsrechte nachzuweisen. Sollte sich auch bis zum 8. Zinszahlungs-Termine, d. i. bis zum 1. Juli 1851 Niemand melden, alsdann wird der qu. Pfandbrief für amortisirt erklärt werden.
Schroda, den 25. Oktober 1850.
Königliches Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Obwieszczenie.

W śród powstałego w mieście Rogowie na dniu 5go Maja 1847 rozruchu, zrabowano tamecznéj korporacyi żydowskiéj z pomieszkania Rendanta Arona Stranz list zastawny Poznański, 3½ procentowy No. 52/2446 Rusibórz, powiat Środa na 100 Tal., z kuponami od Bożego Narodzenia 1846.
Ponieważ na obwieszczenie z strony Direkcyi głównéj Towarzystwa kredytowego w dniu 6go Października 1847 r. przedsięwzięte właściciel wymienionego listu zastawnego w upłynionych 6cio miesięcznych terminach procentowych się nie zgłosił, wzywamy zatem posiadacza powyższego listu zastawnego, aby takowy do nas się zgłosił, i prawa swe własności udowodnił. Gdyby zgłoszenie to nawet w 8gm terminie procentowym to jest do 1go Lipca 1851 nie nastąpiło, w takim razie amortyzacya wymienionego listu zastawnego nastąpi.
Środa dnia 25. Października 1850.
Królewski Sąd Powiatowy.
Wydział pierwszy.

Ein sehr reichhaltiges Lager von
Möbel-Damasten
empfehlen zu den solidesten Preisen
Wohl und Cohnstädt,
Nikolaistraßen- (Ring-Ecke) im 2ten Gewölbe.

Mantillen, Visites und Mantelets

in den neuesten Pariser Façons empfiehlt:
Adolf Hirsch, in Krotoschin.



Heute Mittwoch
frische Blut- u. Leberwurst
nach Berliner Art,
empfiehlt:
C. F. Dietrich,
Schmiedebrücke Nr. 2.

Die ehemals Joulysche Kattunfabrikenbesitzung am Weidendamm Nr. 3 hierselbst ist sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres Ohlauerstraße Nr. 77 bei
Werner.

Ein gutgelegener Bauplatz ist in der Schweidnitzer Vorstadt nahe am Tauenzienplatz zwischen zwei neugebauten Häusern billig zu verkaufen. Näheres Gartenstr. 34, 2 Stiegen.

Mehrere gute Gebett Betten sind zu verkaufen Messergasse Nr. 18 u. 19, zwei Stiegen.

6 Stück Mahagoni-Stühle, 1 Lehnstuhl mit Atlas-Ueberzug sind wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen:
Reuschestraße Nr. 23.

Herrenstraße Nr. 30 ist im 3ten Stock eine möblirte Stube zu vermiethen.

Ohlauerstraße 24 ist eine möblirte Stube bald zu vermiethen. Näheres im Tabakgewölbe.

Antonienstraße Nr. 4 ist der erste Stock von 5 Piecen und Küchenstube, nebst 4 Piecen, Küche und Zubehör zu Johanni zu beziehen.

Vorwerksstraße Nr. 32 ist der zweite Stock, im Ganzen oder getheilt, zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen.

Eine freundliche Wohnung zu 30 Thlr. ist zu vermiethen Nr. 1 Siebenhubnerstraße.

Ketzerberg 21 ist eingetretener Verhältnisse halber eine freundliche Wohnung im zweiten Stock an anständige Miether bald zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen.

Klosterstraße Nr. 1a. 2 ist ein freundliches Quartier, hohes Parterre, von 3 Stuben und Kabinet, mit Gärtchen zu vermiethen und Johanni zu beziehen.

Veränderungshalber werden neue und gebrauchte Wagen billig verkauft an der Kürassierkaserne, Neue Tauenzienstraße Nr. 1.

Eine Ladeneinrichtung
ist billig zu verkaufen. Näheres bei Herrn Fischer, Ohlauerstraße Nr. 24.

Der ehemalige **Krollsche Wintergarten** hierselbst, ist von Michaelis d. J. ab an einen kautionsfähigen Pächter anderweitig zu verpachten oder auch unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.
Näheres beim Eigenthümer, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 4a in Breslau.

Eine freundliche Wohnung ist bald zu beziehen Gartenstraße 34. Das Nähere im 2. Stock.

Das Eckgewölbe nebst Schreibstube, Oderstraße Nr. 16, ist zu vermiethen und eine Jahrmarktsbude steht billig zum Verkauf. Näheres Klosterstraße Nr. 88 par terre rechts.

Reis.: Wo logirt man hier gut und preismäßig?
Kutscher: In **König's Hôtel garni,**
Albrechtsstraße Nr. 33.

Fremden-Liste von Zettlitz Hôtel.
Superintendent Haake a. Schweidnitz. Kammerherr v. Dallwitz aus Leipe. Kaufm. Hanke aus Hirschberg.

Markt-Preise.

Breslau am 25. März 1851.

	feinste,	feine,	mit.,	ordin. Waare	
Weißer Weizen	56	54	51	47	Sgr.
Gelber dito	54	52	50	47	"
Roggen	43	40	38	37	"
Gerste	31	29	28	27	"
Hafer	25½	23½	22½	21½	"
Rothe Kleesaat	—	11⅓	10½	7—9	Rtl.
Weiße Kleesaat	—	10½	9½	6-8	Rtl.
Spiritus	6⅚ Rtl. Gld.				

Die von der Handelskammer eingesetzte Markt-Kommission.

Breslau, 25. März Rüböl 11 Rtl. Gld.

23. u. 24. März	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27"6,40"'	27"7,03"'	27"7,09"'
Thermometer	+ 6,4	+ 5,4	+7,4
Windrichtung	NW	NNW	N
Luftkreis	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Börsenberichte.

Breslau, 25. März. **(Amtlich.)** Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten 95½ Br. Kaiserliche Dukaten — — Friedrichsd'or 113⅔ Br. Louisd'or 108¼ Gl. Polnisch Courant 93 11/12 Gl. Oesterreichische Banknoten 78 5/12 Br. Seehandlungs-Prämien-Scheine 129 Br. Freiwillige preuß. Anleihe 105¾ Br. Neue Staats-Anleihe 4½ % 101⅓ Br. Staats-Schuld-Scheine per 1000 Rtl. 3½ % 85 Gl. Breslauer Stadt-Obligationen 4 % 99 Br. Großherzoglich Posener Pfandbriefe 4 % 101 5/12 Br., neue 3½ % 91 5/12 Br. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rthlr. 3½ % 95¾ Br., neue schlesische Pfandbriefe 4 % 102 Br., Litt. B. 4 % 101 5/12 Gl., 3½ % 91¾ Br. Alte polnische Pfandbriefe 94¼ Br., neue 94¼ Br. Polnische Schatz-Obligationen 80¾ Gl. Polnische Anleihe 1835 à 500 Fl. 81½ Gl. Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4 % 76¾ Br., Priorität 4 % — — Oberschlesische Litt. A. 116 7/12 Br., Litt. B. 109 5/12 Br. Krakau-Oberschlesische 74⅙ Gl. Niederschlesisch-Märk. 83¼ Gl., Priorität 5 % 104 Br., Serie III. 103½ Br. Neisse-Brieger 42¾ Br. Köln-Mindener — — Priorität 104 Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 38⅙ Gl.

Berlin, 24. März. Stettiner Eisenbahn-Aktien auf die hohe Februar-Einnahme 1½ % höher, Potsdam-Magdeburger auf bis jetzt unbegründete Gerüchte Anfangs höher, bleiben zum Course von vorgestern offerirt, auch Anhalter besser bezahlt, alle übrigen Effekten eher matter
Eisenbahn-Aktien. Köln-Minden 3½ % 101¼ bez. und Br., Priorität 5 % 103 Br. Krakau-Oberschlesische 4 % 74¼ bez., Priorität 4 % 86½ Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 4 % 38⅞ à ½ bez. und Br., Priorität 5 % 97½ Br. Niederschlesisch-Märkische 3½ % 83⅝ à ¾ bez., Priorität 4 % 95 bez., Priorität 5 % 103⅞ à ½ bez. Serie III. 5 % 103 Br. Niederschlesisch-Märkische Zweigbahn 4 % 26½ bez.. fr. Zinsen. Oberschlesische Litt. A. 3½ % 115¾ à 16 bez. und Br., Litt. B. 3½ % 108¾ à 9 bez. und Br. — Geld- und Fond-Course. Freiwillige Staats-Anleihe 5 % 105 bez. und Gld. Staats-Anleihe von 1850 4½ % 101⅛ Br. StaatsSchuld-Scheine 3½ % 85¾ bez. Seehandlungs-Prämien-Scheine 129½ bez. Posener Pfandbriefe 4 % — — 3½ % 91¼ Br. Preußische Bank-Antheile 96½ à ¼ bez. Polnische Pfandbriefe alte 4 % 94½ Br., neue 4 % 94 Gld. Polnische Partial-Obligationen à 500 Fl. 4 % 82¼ Gld., à 300 Fl. 144 Br.

Redakteur: Nimbs.

Druck und Verlag von Graß, Barth u. Comp.